

Zentrum des Kyberlands

Die Technotoren in Not – das Grauleben auf dem Vormarsch

von Arndt Ellmer

Während im Sommer 428 NGZ der Kampf zwischen den Kräften der Ordnung und den Mächten des Chaos Runde um Runde mit Härte und Erbitterung ausgetragen wird, entwickelt sich zur gleichen Zeit die Situation für die drei Ritter der Tiefe zunehmend ungünstiger.

Schauplatz des Wirkens von Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan und ihrer Orbiter ist das Tiefenland. Und das Ziel der so verschiedenartigen Wesen ist es, den Auftrag der Kosmokraten zu erfüllen und mit den Raum-Zeit-Ingenieuren, die am Berg der Schöpfung arbeiten, Kontakt aufzunehmen.

Aber da sind die Grauen Lords, die den Weg der Ritter blockieren. Selbst die Befreiung des Landes Mhuthan von Graueinfluß bringt nicht das erhoffte Ergebnis, sondern eher zusätzliche Komplikationen. Von den alarmierten Exterminatoren in die Enge getrieben, bleibt der kleinen Gruppe schließlich nichts anderes übrig, als in den Vitalenergieströmen aufzugehen.

Die körperlose Reise der sechs findet ein vorzeitiges Ende bei den Jaschemen, die sich hinter der WAND vor jedem Angreifer völlig sicher fühlen. Doch das Grauleben macht auch vor dem energetischen Schutzwall nicht halt. Und so geraten die Technotoren zunehmend in Panik und versammeln sich im ZENTRUM DES KYBERLANDS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Das Tabernakel von Holt - Ein Kundschafter der Raum-Zeit-Ingenieure.

Hurgenos Rarg und Korvenbrak Nald - Zwei Technotoren, die den Einsamen der Tiefe aufsuchen.

Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan - Die Ritter der Tiefe auf dem Weg zum Technorium.

Fordergrin Calt und Caglamas Vlot - Zweifelhafte Verbündete Atlans und seiner Gefährten.

1.

„Mache dich auf!“ drang die Stimme in sein Bewußtsein. „Wir schicken dich in das Tiefenland, und du wirst dich umsehen und dann zurückkehren und uns berichten. Deine Mission ist von ungeheurer Wichtigkeit für uns, vieles hängt davon ab!“

Das Licht waberte unruhig, und der Sprecher griff nach dem Gegenstand, betrachtete mit seinen psionischen Sinnen dessen Inhalt und verschloß ihn dann mit einem Gedankensignal. Ein Lichtblitz zuckte auf, er strebte dem Himmel entgegen und verteilte sich gleichmäßig. Es schien, als würde es heller, aber dies war eine Täuschung. Lediglich die Energiemenge nahm zu, aber sie würde an einem anderen Platz zur selben Zeit verbraucht werden.

„Was habe ich zu tun?“ erkundigte sich der Gegenstand ebenfalls auf telepathische Weise. Er verstand sich als sächlich, als „es“. Seine Oberfläche glänzte schwarz, und sie verschluckte ein wenig Licht aus der unmittelbaren Umgebung.

„Alles besteht aus Licht und Schatten“, erklärte der Sprecher. „Wir sind nicht in einer Notlage, aber wir könnten besser handeln, wenn wir wüßten, ob sich eine unserer Taten rückgängig machen ließe. Du wirst von nun an unser Kundschafter sein. Ziehe aus. Wir senden dich auf den langen Weg nach Starsen. Du hast von dieser Stadt unter der Grube gehört. Du weißt, daß es dort den Tiefenfahrstuhl gibt. Geh und sieh nach, ob die Blockade der Grube durchlässig geworden ist!“

„Ein Kundschafter? Gut, ich werde ein Kundschafter sein. Und was geschieht, wenn ich meine Botschaft zurückgebracht habe?“

„Niemand weiß es. Das zukünftige Schicksal liegt auch für uns unter einem Mantel undurchlässigen Lichts verborgen. Aber deine Aufgabe wird uns zumindest einen Teil der Zukunft erkennen lassen, ob im guten oder im schlechten!“

„Ich mache mich sofort auf den Weg!“ sagte es, dessen Name so ungewöhnlich war wie die Finsternis, die es hier nicht gab. Der Name tat nichts zur Sache, denn jetzt war es der Kundschafter.

„Starsen liegt auf der gegenüberliegenden Seite des Tiefenlands“, sagte der Sprecher noch. „Der Weg ist weit und gefährlich. Laß dich nicht aufhalten und spähe nach den Abtrünnigen. Nicht lange wird es dauern, bis sie deine Existenz erfahren haben. Dann werden sie dich jagen. Sei deshalb vorsichtig und bewege dich nur dort, wo du absolut sicher bist. Der Tiefeneinfluß ist gefährlich!“

Der Kundschafter machte sich auf den Weg. Er kannte das Problem mit dem Grauleben, und er vermutete, daß sein Auftrag in direktem Zusammenhang mit ihm stand. Es war höchste Zeit, Informationen darüber einzuholen, und die Betonung, die der Sprecher auf die Grube über der Stadt Starsen gelegt hatte, ließ keinen Zweifel daran, welches das eigentliche Problem war.

Die Isolation. Sie hatten sich selbst isoliert. Es war ein unverzeihlicher Fehler.

Der Kundschafter verließ die Lichtebeine. Er eilte hinaus in das Tiefenland, durchquerte in höchster Eile die unterschiedlichen Gebiete und Landschaften. Er sah Völker, die seltenen Beschäftigungen nachgingen, und doch steckte hinter allem ein Sinn, was geschah. Alles folgte einem bestimmten Ziel.

Oder war das schon vorbei? War die Entwicklung ins Abseits geraten? Besaßen die Raum-Zeit-Ingenieure keine Gewalt mehr über ihre Schöpfung?

Der Kundschafter begriff, daß seiner Mission eine noch größere Bedeutung zukam, als er bisher gedacht hatte. So einfach seine Aufgabe war, so rasch er sich Starsen näherte, so schwierig war das, was er an seinem Ziel zu untersuchen hatte.

Es gab den Tiefenfahrstuhl in Starsen, mit dem man hinauf zur Grube gelangen konnte. Der Tiefenfahrstuhl mündete in der Alten Tiefenschule, die das Zentrum der Stadt bildete.

All das wußte der Kundschafter aus den Informationen, die ihm in der Lichtebeine zugänglich waren. Sie gehörten zu seinem Standardwissen wie vieles, und er redete sich ein, daß er aufpassen mußte, um nicht zuviel von diesen Dingen zu verraten, wenn er in Kontakt mit den Lebewesen kam, die die Stadt bewohnten.

Irgendwann einmal war alles versiegt. Die Raum-Zeit-Ingenieure schwiegen sich darüber aus, aber der Kundschafter bohrte regelmäßig und scheute sich nicht, Gedankenaustausch und Gespräch jener Wesen zu belauschen. Sie wußten von seiner Anwesenheit und seinen Absichten, und sie schritten nie dagegen ein.

Vielleicht, dachte er, war das der Grund, daß ausgerechnet er den Auftrag erhalten hatte. Er war zu neugierig, und jetzt hatte er die Lichtebeine verlassen müssen.

Der Kundschafter wurde auf einem kleinen Hügel stofflich in einem Land, das von metallblauen Gewächsen bedeckt war. Der gleichmäßig helle und wolkenverhangene Himmel warf den Schimmer ein wenig zurück. Alles war ruhig, es befand sich kein Lebewesen in der Nähe. In der Ferne ragte die vertraute Silhouette eines Transmitterdoms auf, und der Kundschafter entmaterialisierte rasch und erschien mitten in dem Gebäude wieder.

Der Transmitterdom arbeitete. Alle seine Funktionen waren in Betrieb. Lebewesen hielten sich keine darin auf, und das machte den Kundschafter stutzig. Er suchte und suchte und erinnerte sich irgendwann, daß er sich mit solchen Kleinigkeiten nicht aufhalten durfte. Seine Aufgabe wartete auf ihn.

Er betrat eine der Transmitterkammern und strahlte den Kode für sein Ziel ab. Es hieß Faren-Dhein und stellte den letzten Orientierungspunkt vor dem endgültigen Ziel dar. Der Transmitter beförderte ihn weisungsgemäß, und als er den zentralen Dom jenes Landes verließ, da verdunkelte sich draußen gerade der Himmel. Es wurde finster über Faren-Dhein.

Hastig kehrte er in die Transmitterkammer zurück.

Starsen! dachte er intensiv. Eines der Transmittertore von Starsen!

Nichts geschah. Der Transmitter reagierte nicht.

Der Kundschafter schrieb es der beginnenden Schwarzzeit zu und wartete im Innern des Gebäudes, bis sie vorbei war. Er platzte inzwischen fast vor Neugier, und er dankte den Raum-Zeit-Ingenieuren, daß sie ihm diese Aufgabe zugewiesen hatten. Er würde den Auftrag zur Zufriedenheit ausführen und alles tun, was den Wesen in der Lichtebene nützlich war.

Das neue Tiefenjahr begann, und der Kundschafter begab sich erneut in den Transmitterraum. Er strahlte den Dringlichkeitsimpuls der Raum-Zeit-Ingenieure ab. Endlich aktivierte sich der Transmitter, und der Kundschafter wurde davongerissen und mit fast tödlicher Härte zurückgeschleudert. Er stieß einen mentalen Schmerzensschrei aus und entging der Beinahe-Vernichtung nur dadurch, daß er entmaterialisierte und draußen über dem Land Faren-Dhein wieder stofflich wurde.

Bebend blieb er in der Luft hängen, und der Schock über seine Vernichtung, der er nur mit knapper Not entgangen war, machte ihn für etliche Stunden handlungsunfähig. Die zurückschlagenden Energien der Transmission, sie waren gefährlich in ihrer Kraft. Ein gewöhnliches, körperliches Wesen konnten sie zerschmettern. Ein reines Bewußtsein konnten sie zerreißen und in die Ewigkeit schleudern. Einen Kundschafter wie ihn konnten sie töten, wenn sie ihm die Fähigkeit der eigenen Materialisation raubten. Nur eine Hülle würde übrigbleiben.

Es ging nicht. Er erkannte es, als er den Schock überwunden hatte. Der Transmitter funktionierte, aber die Gegenstation sprach nicht an. Und er hatte dem Dom kein bestimmtes Tor genannt.

Der Kundschafter vergewisserte sich, daß er recht hatte. Daraufhin verließ er fast fluchtartig Faren-Dhein und materialisierte irgendwo in der Nähe der Stadt, die sein Ziel war. Er traf auf ein wanderndes Haus, und den Gedanken der Bewohner entnahm er, daß sie zum Volk der Cucupax gehörten. Sie besaßen vier Beine und acht Arme, und jeder ihrer Gelenkknoten war ein kleines Gehirn. Ein Cucupax war ein einziger Gehirnverbund, umgeben von starken Fleisch- und Muskelwülsten.

Die Psyche dieser Wesen machte einen stabilen Eindruck.

Der Kundschafter beschloß, die Probe aufs Exempel zu machen.

Er materialisierte mitten in einem Raum, der wie ein gekippter Würfel aussah. Die Wände verliefen schräg, und der tiefste Punkt war eine der Ecken des Würfels. Die Cucupax hockten auf langen Stangen, die aus den Wänden herausragten. Sie zeigten keine besondere Neugier, als sie ihn bemerkten, aber ihr Sippenältester brachte es immerhin über sich, eine Frage zu stellen.

„Bist du aus Starsen?“ erkundigte er sich.

„Nein“, erklärte der Kundschafter. „Aber ich hoffe, von euch etwas über diese Stadt zu erfahren!“

Die Gedanken der Wesen waren auf eine unbeschreibliche Art wirr. Ihre Art zu denken wich von dem Schema ab, das der Kundschafter gewohnt war. Er bereitete sich auf eine

rasche Flucht vor, denn er rechnete damit, daß die Wirrnis auf den Einfluß der Tiefe zurückzuführen war.

„Starsen ist weg“, erfuhr er. „Es scheint die Stadt nicht mehr zu geben. Überall lauert das Böse. Aber wir sind ihm entkommen!“

Deshalb also waren sie unterwegs. Sie flohen vor dem Graueinfluß, weil sie offenbar mit dessen Auswirkungen in Berührung gekommen waren.

„Ich danke euch!“ sandte er ihnen einen letzten Gedankenimpuls, dann verschwand er, wie er gekommen war.

Der Kundschafter gelangte an die Stadt. Er spürte den Ring des Graueinflusses, der Starsen umgab. Er ließ kein Lebewesen bis an die Mauer heran, die so hoch war, daß sie bis zur Tiefenkonstante reichte. Von der Stadt selbst war nichts zu sehen, nur die wesenlose Mauer ragte auf, und der Kundschafter erkannte den Umriß eines Transmittertors, mit dem die Stadt mit allen Transmitterdomen verbunden gewesen war. Auch das Land unmittelbar um die Mauer hatte mit Hilfe der Tore betreten werden können.

Was er bereits vermutet hatte, verdichtete sich nun zur Gewißheit. Die Tore arbeiteten nicht mehr. Sie hatten ihre Funktion eingestellt, und der Gedanke lag nahe, daß es mit dem Graueinfluß zu tun hatte, der sich rundherum ausgebreitet hatte.

Er versuchte es mit der Teleportation. Er hatte damit gerechnet, und er wurde zurückgeschleudert und landete in dem Graugebiet, aus dem er sich schleunigst entfernte.

Seine Mission war gescheitert.

Er hatte keinen Zweifel daran, daß er nie nach Starsen hineingelangen würde. Er konnte nichts über die mögliche Durchlässigkeit der Grube herausfinden, und er konnte nicht feststellen, ob der Graueinfluß bereits innerhalb der Mauern war.

Die Kavernen! durchzuckte ihn ein Gedanke, und er machte sich sofort an die Durchführung seiner Idee. Aber auch unter der Oberfläche hatte der Graueinfluß jedes Vordringen in Richtung der Stadt unmöglich gemacht, und der Kundschafter gab es auf. Er stieg ein Stück hinauf in die Luft, blieb dort hängen und richtete seine Sinne auf die Mauer aus Formenergie. Egal, wer dort drinnen lebte, wie viele Völker es waren, sie waren jetzt Gefangene.

Ich muß es sofort den Raum-Zeit-Ingenieuren melden, überlegte er. Sie müssen Ihr Verhalten auf die neuen Gegebenheiten einstellen! Sie müssen es wissen!

Die Isolation der Tiefe, sie schien sich in jedem Detail fortzusetzen. Jetzt Starsen, und irgendwann einmal der Berg der Schöpfung oder die Lichtebeine.

Der Kundschafter wischte die schreckliche Vision rasch aus seinem Bewußtsein. Er erinnerte sich an den zweiten Teil seiner Aufgabe, der mit dem Graueinfluß und seinen Herrschern zu tun hatte. Auch er war wichtig, und wenigstens diesen Teil wollte der Kundschafter zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber erfüllen.

„Vieles hängt davon ab“, hatte der Raum-Zeit-Ingenieur ihm mitgeteilt. Es war eine Aufforderung, exakt zu beobachten und jeder Einzelheit nachzuforschen. Es galt, einen Kompromiß zwischen Eile und Genauigkeit zu finden, und der Kundschafter machte sich sofort an die Arbeit.

Einen letzten Eindruck von der unüberwindlichen Mauer hielt er fest, dann verließ er die Nähe Starsens und des sie umgebenden Graueinflusses. Er entmaterialisierte und tauchte an einem willkürlich gewählten Ort mitten im Tiefenland auf. Er brachte seinen Namen in Erfahrung und wählte ihn sich zum Stützpunkt aus. Schatzen hieß das Gebiet, und in ihm wohnten die Archivare der Tiefe.

*

Hurlemynn war das Land der Flugwesen. Die graziilen Körper glitten Seglern gleich durch die Luft, aber sie hielten sich immer in der Nähe des Bodens. Sie wußten um die

Gefahren der Tiefenkonstante, die das Land nach oben hin begrenzte und es unmöglich machte, hinter den Himmel mit seinen Dunst- und Wolkenbänken zu blicken.

Der Kundschafter beobachtete die Angehörigen dieses Volkes und sondierte ihre Gedanken. Sie zeigten keine Spuren des Tiefeneinflusses, und sie lebten ohne Sorgen und gaben sich den Freuden hin, die ihre Existenz ihnen bot.

Der Kundschafter erschien in der Luft ganz in der Nähe eines dieser Wesen und rief es telepathisch an. Das weibliche Wesen aus dem Volk der Ygvys wandte suchend den Kopf, und er holte zu ihm auf und glitt neben ihm entlang.

„Erschrick nicht“, sagten seine Gedanken. „Ich komme aus einem fernen Land!“

Jetzt erst erblickte die Ygvy mit dem Namen Schormekel-Prumbasch ihn. Sie legte die halb transparenten Flügel an und stürzte sich steil in die Tiefe. Dicht über dem Boden fing sie sich ab, um danach mit erneutem Auftrieb in die Höhe zu steigen und rasch an Geschwindigkeit zu gewinnen.

Er erkannte, daß sie Angst hatte, und er verstärkte seine Bemühungen, ihr diese Angst zu nehmen. Er teleportierte und tauchte in ihrer Flugrichtung auf.

„Ich bin kein Geist“, machte er ihr begreiflich. „Ich bin der Kundschafter und suche den Graueinfluß. Hast du ihn gesehen?“

Ein Schauer wie Frost durchrieselte das Bewußtsein der Frau. Sie schloß die facettenförmigen Augen, indem sie dicke Schuppen darüberschob. Als sie sie wieder öffnete, war ihre Erregung ein wenig abgeklungen.

„Ich dachte, du seist der Graueinfluß“, sagte sie mit schriller Stimme, die ganz im Gegensatz zu ihren sanften Gedanken stand. „Was willst du von mir?“

„Nichts. Einen Hinweis höchstens. Gibt es in deinem Land Zentren des Tiefeneinflusses?“

Gedanken voller Tragik durchzogen das Bewußtsein der Ygvy. Der Kundschafter suchte nach Spuren ihrer eigentlichen Aufgabe, die dieses Volk in der Tiefe einmal halten sollten. Damals, als die Raum-Zeit-Ingenieure noch den alten Plan verfolgt hatten. Er fand die Spuren nicht und wandte sich resignierend den vordergründigen Dingen zu.

„Dort, wo du uns ausschließlich in den Lüften findest, wirst du die Spuren erkennen. Weit an den Grenzen Hurlernynns ragt die Gefahr wie eine mächtige Bastion auf. Gleichzeitig kommt sie schleichend und lauend über uns, und ein Teil unseres Volkes, der sich nicht mehr in der Luft halten kann oder unter Nahrungsmangel leidet, hat sich bereits an das gegenüberliegende Ende des Landes geflüchtet. Aber auch von dort kommen die ersten zurück.“

„Warum?“ erkundigte sich der Kundschafter. Gleichzeitig erschrak er, weil er die Antwort in den Gedanken der Ygvy erkannte.

„Verzeih mir“, fuhr er fort, „aber ich muß es wissen. Es ist wichtig für das ganze Tiefenland, daß ich möglichst viele Einzelheiten über die Vorgänge erfahre.“

„Wofür?“

„Für meine Auftraggeber. Ich darf sie dir nicht nennen, aber sei versichert, daß sie dort leben, wo man davon spricht, daß der Berg der Schöpfung sehr nahe ist!“

Die Gedanken der Frau sprangen nicht auf dieses Schlagwort an, und der Kundschafter stellte erschüttert fest, daß sie nicht wußte, was der Berg der Schöpfung war.

„Die Lichtebene mit den Raum-Zeit-Ingenieuren“, teilte er ihr mit. „Von dort komme ich!“

„Ich verstehe nicht“, antwortete sie verunsichert. „Was willst du eigentlich von mir?“

Sie bewegte die Flügel und stieß auf ihn zu. Er blieb in der Luft hängen und wich erst im letzten Moment aus. Sie griff ihn an, und fast gleichzeitig spürte der Kundschafter jenes undeutliche Zerren in seinem Bewußtsein. Er kannte es bereits von der Umgebung Starsens, und noch während die Ygvy erneut auf ihn zustieß und ihn rammte, entmaterialisierte er und tauchte ein Stück höher wieder auf. Hier oben war der Einfluß nicht zu spüren, aber dort unten ergriff er von allem Besitz, was lebte.

Die Landschaft begann sich zu verwandeln. Weiche Grasflächen wurden zu Dornenbeeten, und die Bäume verloren ihre sanften Formen und ragten plötzlich wie Geschosse in den grauen Himmel. Die Ygvys sammelten sich und sanken langsam dem Boden entgegen, und der Kundschafter, der in ihren Gedanken las, erschrak über die Veränderung, die er feststellte.

Das sanftmütige Bewußtsein der Flugwesen wandelte sich innerhalb kurzer Zeit. Sie wurden aggressiv, und sie bedrohten sich gegenseitig, bis sie sich entschlossen in einer gemeinsamen Richtung in Bewegung setzten. Das Fliegen schienen sie vergessen zu haben, und der Kundschafter folgte ihnen in vertretbarer Höhe in das Land hinein, bis er die Lust verlor und einen anderen Teil Hurlemyyns aufsuchte.

Dort war der Graueinfluß schon weiter fortgeschritten. Die Ygvys hatten sich zu langen Kolonnen formiert, und sie hatten sich mit allen möglichen Dingen bewaffnet, die sie hatten auftreiben können. Sie zogen einem bestimmten Ort entgegen, und ihr fast unsichtbarer Begleiter eilte ihnen durch den Luftraum voraus, bis er das vermutliche Ziel erreicht hatte.

Es war eine metallene Kuppel, und sie bildete einen auffälligen Fremdkörper in dem Land der Ygvys. Die Kuppel wurde bewacht, und der Kundschafter stellte fest, daß es plumpe, tonnenförmige Wesen waren, kaum halb so groß wie die Ygvys. Sie trugen metallene Waffen, und ein paar von ihnen nahmen ihn wahr und sandten gleißende Energiebahnen zu ihm herauf, denen er sich durch eine rasche Teleportation entzog. Er materialisierte hinter ihrem Rücken, in unmittelbarer Bodennähe. Die harten Dornen des Grases schlugen und stachen sofort nach ihm, aber sie konnten seiner Hülle nichts anhaben. Er ließ sich nieder und glitt vorsichtig auf die Kuppel zu. Neben ihrem Eingang blieb er liegen.

In Sichtweite tauchten die ersten Kolonnen der Flugwesen auf. Sie näherten sich ohne Zögern und wurden von den tonnenförmigen Wesen unterwiesen. Aus der Kuppel heraus wurden weitere Waffen geschafft, die die Ygvys begeistert an sich nahmen.

So also fing es an. Die Flugwesen bewaffneten sich, und ihr Ziel waren sicher nicht die eigenen Leute. Es machte den Eindruck, als seien sie dabei, einen Überfall vorzubereiten. Es konnte nur ein Überfall auf eines der Nachbarländer gemeint sein.

Niemand achtete auf den Kundschafter, der alle seine Sinne aktiviert hatte und vorsichtig sondierte. Die Tonnen waren künstliche Wesen, das hatte er schnell herausgefunden.

Aber in der Kuppel befand sich noch etwas anderes, und es kam ihm irgendwie bekannt und doch völlig fremdartig vor.

Lange Zeit später, fast das ganze Volk Ygvy hatte sich in der Nähe der Kuppel versammelt, trat dieses Andere in Erscheinung. Lautlos kam es heraus an das Licht, und der Kundschafter zuckte heftig zurück und entmaterialisierte. Dadurch machte er den Unheimlichen auf sich aufmerksam, und sobald er irgendwo materialisierte, tauchten auch bald die Tonnen auf.

Der Kundschafter wußte jetzt, daß der andere ihn spürte, daß er auf seine Aura ansprach, die er noch immer besaß, weil sie erst im Lauf der Zeit abklang. Der Hauch der Lichtebeine war es, der ihn charakterisierte. Der andere war allergisch dagegen.

Das also war einer der Abtrünnigen, die alles daransetzten, das Tiefenland in ein Grauland zu verwandeln. Noch waren ihre Methoden und ihre Taktik nicht bekannt, und der Kundschafter blieb ganz in der Nähe. Er ließ sich nicht erwischen, aber der andere sollte spüren, daß er noch da war. Der Schemen in dieser häßlichen Kutte, in deren Kapuzenöffnung lediglich ein wesenloses Wallen war, sollte die Nähe der Raum-Zeit-Ingenieure vor Augen haben.

Herr Mandhell nannte er sich, aber von den Tonnen und den Ygvys ließ er sich mit einem wesentlich höheren Titel ansprechen.

Lord Mandhell mußten sie ihn nennen, und der Kundschafter wäre in spöttisches Gelächter ausgebrochen, wenn nicht alles so neu für ihn gewesen wäre. Und wenn er nicht ständig daran hätte denken müssen, daß die Raum-Zeit-Ingenieure auf seine Beobachtungen angewiesen waren.

2.

Die Kyberneten tanzten vor Hurgenos Rarg auf und ab, als folgten sie einer unhörbaren positronischen Musik. Sie bildeten konzentrische Kreise, Kugelhalbschalen und eckige bizarre Wesen, die sich anscheinend wahllos durcheinander bewegten, dabei jedoch einem fest vorgeschriebenen Plan folgten.

Die tanzenden Fische des Feuersees, erkannte der Jascheme. Er lenkte seine aus winzigen Kybermodulen zusammengesetzte Plattform ein wenig tiefer, um das Spiel über der Oberfläche des Energiesees besser betrachten zu können. Das bunte Farbenspiel unter dem ebenso bunten Himmel begann ihn zu faszinieren, und er strengte seine Sinne an, um die Aussage zu verstehen, die hinter den Bewegungen steckte. Beschorner Polt mußte hier irgendwo in der Nähe sein. Niemand anders als der Technotor der „Spielzeugfabrik“ steckte hinter dem Happening aus technisch erzeugtem Leben.

Hurgenos Rarg betrachtete das Gras, das sich im Rhythmus der Kybermodule bewegte. Die langen, antennengleichen Halme rauschten in unterschiedlichen Tönen und gaben Akkorde von sich, die den Jaschemen reizten und ihn zu weiterer Neugier anstachelten. Gleichzeitig jedoch erwachte Ekel in ihm. Alles im Kyberland war kybernetisch durchkonstruiert, Nostalgisches war verpönt. Das Reich der Jaschemen war ein einziges Sinnbild des technischen Fortschritts, und es erinnerte seine Bewohner ohne Unterbrechung an deren einstige Größe und erweckte gleichzeitig in ihnen das Bewußtsein, daß es nichts Vollkommenes gab als das Kyberland.

Hurgenos Rarg gab ein wohlgefalliges Seufzen von sich. Er bildete dazu eine Körperöffnung aus. Täuschte er sich, oder störte das Geräusch den Rhythmus der Module, die über dem Feuersee tanzten? Er veränderte den Kurs seiner Plattform ein wenig und zog sie am Rand des Sees entlang.

War es der Begriff „Spielzeugfabrik“, der den Ekel in ihm auslöste? Die Tatsache, daß ihn der Vorgang der tanzenden Module an etwas Organisches erinnerte, das nicht der Gestaltungskraft eines Jaschemen entsprungen war?

An Eindringlinge von außen vielleicht?

Der Technotor der Temperaturfabrik betätigte die Steuerung der Plattform, indem er ihr telepathische Befehle gab. Die Kybermodule setzten sie ohne Zeitverzögerung um, und die Plattform beschleunigte und strebte dem Ziel entgegen.

Eindringlinge von außen waren der Grund, warum sich der Jascheme auf dem Weg zum Zentrum des Kyberlands befand. Er dachte an seine vergeblichen Versuche, in Kontakt mit Caglamas Vlot und Fordergrin Calt zu kommen. Die beiden Technotoren hatten ihm nicht geantwortet, und auch im Technotorium hatte man nicht gewußt, was los war.

Und jetzt antwortete auch Beschorner Polt nicht auf seine Rufe.

Der Jascheme schüttelte seine Aktivgestalt. Die Module der Scheibe glichen die Bewegung aus, und Hurgenos Rarg steuerte sie dem Rand der Seenplatte entgegen, die das Technotorium umgab. Er beschloß, ein erfrischendes Bad zu nehmen, das ihn kräftigte und stärkte. Erst danach wollte er das Zentrum des Reiches aufsuchen und seinen Beitrag dazu leisten, die entstandenen Probleme zu klären.

Plötzlich kippte die Plattform unter ihm weg. Er verlor den Kontakt zu ihr und beobachtete, wie sie schräg in das kybernetische Erdreich stieß und sich dort mit den Modulen des Bodens vermengte. Rarg selbst stürzte an der Stelle, wo er sich in der Luft befunden hatte, ab. Er sandte einen Notruf ab, und der Boden unter ihm schnellte ihm entgegen und

bildete einen weichen Teppich, auf dem er wie auf einem Sprungtuch weich landete. Er verlängerte die Gliedmaßen an seinem Körper und stieg erschüttert von dem Teppich hinunter auf jenen Teil des Bodens, der seine Struktur nicht verändert hatte.

„Bei der WAND!“ stieß er hervor. „Was ist nur los? Hat sich alles in der Tiefe gegen ihn verschworen?“

Niemand gab ihm Antwort, und er wartete, bis sich die Plattform aus dem Boden herausgearbeitet hatte und ihm wieder zur Verfügung stand.

„Schwerkrafteinbruch“, meldeten die Module, und der Technotor verfluchte den Zeitpunkt, an dem das alles begonnen hatte. Vorsichtshalber rief er ein paar herumfliegende Kybermodule herbei und ließ sie sich zu einem Atemschutz zusammenfügen, der sich in der Art eines Gürtels um seinen Körper legte und ihn schützte, falls sich die Zusammensetzung der Atemluft veränderte.

Er beschleunigte die Plattform. Sie raste davon, und voraus tauchten die ersten farbenprächtigen Seen auf.

Rarg gab den Kyberneten der Plattform eine entsprechende Anweisung, und sie setzten ihn am Rand des ersten Sees ab. Die verflüssigte Formenergie leuchtete zu ihm herüber, und er wies den Boden an, ein Transportband zu bilden. Ein Teil des Untergrunds begann sich nach vorn in Bewegung zu setzen und trug ihn in den See hinein, der seinen Körper mit einem Farbenspiel überschüttete, das jedes Fremdwesen in einen Zustand äußerster geistiger und psychischer Verwirrung gestürzt hätte.

Nicht so den Jaschemen. Hurgenos Rarg verwandelte sich in seine Passivgestalt und ließ sich ganz in den See hineinragen. Er war jetzt nichts anderes als ein dunkelblauer Monolith mit unregelmäßiger Form und einer ungefähren Größe von viereinhalb Metern. Er versank ein Stück in den Wogen aus Formenergie und nahm gierig die Energie in sich auf, von der sich die Jaschemen ernährten. Euphorie überkam ihn, und er vergaß für kurze Zeit all die anstehenden Probleme und rätselhaften Vorgänge im Tiefenland. Er vergaß sogar die bitteren Erinnerungen an jene Zeit, als sie sich mit den Raum-Zeit-Ingenieuren zerstritten hatten. Seine Sinne nahmen nur das prächtige Farbenspiel wahr, das Kyberland genannt wurde und wohl das Perfekteste war, was je im Universum geschaffen worden war.

Er befand, daß er genug „Nahrung“ in sich aufgenommen hatte, und ließ sich aus dem See hinaustragen. Er nahm wieder die Aktivgestalt an.

Er bestieg seine Plattform, die mit hoher Geschwindigkeit davonraste und rasch einen Windschutz vor dem Jaschemen aufrichtete, der fast vollständig transparent war und ihn die wabernden Farben in der Ferne erkennen ließ. Dort war die Welt in Bewegung, dort lag das Zentrum des Kyberlandes mit den kybernetischen Einrichtungen und den drei wichtigen Zentren Transmitterdom, Vitalenergiespeicher und Kommunikationszentrale. Letztere war das Ziel des Jaschemen.

Die Kyberneten signalisierten ihm eine Passivgestalt. Sie ruhte mitten in der Ebene, und jeder Versuch, Kontakt mit ihr zu erhalten, schlug fehl. Rarg ließ die Plattform über dem Jaschemen kreisen und überlegte, was er tun konnte. Es war durchaus möglich, daß nicht alle Jaschemen die Vorgänge so leicht verkrafteten wie der Technotor der Temperaturfabrik.

„Beschorner Polt!“ rief Hurgenos Rarg. „Wach auf! Du darfst hier nicht bleiben!“

Er spürte, wie sich die Luft veränderte. Die Zusammensetzung wechselte, ein deutliches Zeichen, daß die Atmosphärefabrik von Fordergrin Calt fehlerhaft arbeitete. Er aktivierte seinen Atemgürtel und bildete einen Teil der Kybermodule um, die den Boden bildeten. Sie aktivierten einen Filter, um die Passivgestalt des Jaschemen vor Schäden zu bewahren. Da aber setzte ein Teil der Schwerkraft aus, und der Filter wurde davongetrieben.

Die Gedanken des Jaschemen begannen zu rasen. Er stemmte sich gegen den Untergrund seiner Plattform und setzte mehrere Notmaßnahmen gleichzeitig an. Die Plattform

dehnte und wölbte sich. Sie sank abwärts und umfaßte den Monolithen, hüllte ihn ein und bildete eine Luftblase, in der er atmen konnte. Ein kugelförmiges Gebilde entstand, und dank der multisensiblen Programmstruktur der Kyberneten hob sie sich mit der Passivgestalt im Innern in die Luft und strebte dem Technorium zu, so schnell es ging. Obenauf ruhte Hurgenos Rarg, und er hatte seinen Körper zu einem flachen Gebilde werden lassen, um nicht abzurutschen und den veränderten Schwerkraftverhältnissen ausgeliefert zu sein.

Es waren Manipulationen gravierender Art, das hatte der Jascheme längst erkannt. Und offensichtlich waren die Technotoren von der Schwerkraftfabrik und der Atmosphärefabrik nicht in der Lage, die Fehler zu beheben und die Manipulationen zu verhindern.

Rarg hatte es eilig, nähere Einzelheiten zu erfahren. Es durfte nicht hingenommen werden, daß das Gleichgewicht im Reich der Jaschemen gestört wurde.

Das Technorium wuchs vor der fliegenden Obskurität auf. Das Zentrum des ovalen und von der WAND abgeschirmten Reiches bedeckte eine Fläche von rund hundert Quadratkilometern und setzte sich aus lauter Kybermodulen unterschiedlichster Größe und Gestalt zusammen, die sich laufend zu neuen Gebilden zusammenschlossen. Das Wechselspiel der Eigenfarben der einzelnen Module war dazu angetan, jeden Jaschemen von seinen eigentlichen Aufgaben abzulenken. Für die Technotoren, die sich in ihren Fabriken aufhielten und nur selten im Kommunikationszentrum zusammenkamen, war es jedesmal ein erhebender Anblick, diesen Mittelpunkt ihrer Welt und ihrer schöpferischen Kraft und Intelligenz vor sich zu sehen.

Das Technorium lebte. Da verwandelten sich Kuppeln in flache Schüsseln, wurden Türme und Quader zu Bögen und eiförmigen Palästen, die sich waagrecht auf den Boden legten. Da verschlagen sich Brücken und Schächte ineinander, schoben sich Würfel in Pyramiden, verschmolzen mit ihnen und bliesen sich zu Kugeln und asymmetrischen Häusern mit schiefen Wänden und Böden auf. Die Verbindungswege und Straßen im Technorium verschwanden übergangslos und machten einem Fluß Platz, der sich gierig das neue Bett eroberte, für eine Weile durch einen Stadtteil floß und dann wieder gezwungen war, seinen alten Weg um das Technorium herum zu nehmen. Nichts blieb, wie es gerade war, lediglich das Zentrum war eine Insel in dieser heftig pulsierenden Stadt. Es waren drei stabile Gebäude, die aufragten, und der Turm des Transmitterdoms, der Vitalenergiespeicher und die Kugel der Kommunikationszentrale, die auf einem Würfel ruhte. Diese drei Ruhepunkte bildeten ein gleichschenkliges Dreieck zueinander, aber auch zwischen ihnen war die Stadt in ständiger Bewegung. Aus dem Boden wuchsen pilzartige Gebäude, deren Sinn und Zweck nicht zu erkennen war. Hurgenos Rarg wußte, daß die Kybermodule, aus denen diese Gebäude bestanden, immer dieselben Funktionen erfüllten und einen Teil der kybernetischen Existenz des Jaschemenreichs ausmachten. Die Tatsache, daß diese Module immer wieder andere Formen annahmen, hatte keine direkten Auswirkungen auf ihre eigentliche Tätigkeit.

Jetzt erkannte der Technotor der Temperaturfabrik auch daß sich von allen Richtungen her Jaschemen dem Zentrum näherten. Sie kamen in großer Zahl und mit unterschiedlichen Fortbewegungsmethoden. Ab und zu tauchten sie zwischen den sich bewegenden Gebäuden auf wie Einblendungen in einem Film.

Hurgenos Rarg richtete mehrere seiner Augen auf den Bereich zwischen den drei ruhenden Polen. Dort stieg eine Sänfte in den Himmel auf. Er hätte sie auch als Wanne bezeichnen können, und er sah undeutlich eine Aktivgestalt, die das Gebilde steuerte. Es näherte sich ihm und unterflog die Kugel. Der Technotor erkannte in dem Jaschemen Korvenbrak Nald von der Radioaktivitätsfabrik.

„Öffne die Kugel!“ empfing er dessen Aufforderung. Hurgenos tat, wie ihm geheißen, und Beschorner Polt rutschte nach unten in die Sänfte hinein. Der Jascheme hatte noch immer seine Passivgestalt inne, und Nald wendete die Sänfte und glitt mit ihr rasch auf

den Würfel unter dem Kommunikationszentrum zu, wo sich in der undurchdringlichen Wand eine Öffnung bildete und ihn verschlang.

Rarg gab der Plattform ihre ursprüngliche Gestalt zurück, mit der sie ihren Namen verdiente. Er lenkte sie ein wenig tiefer und holte zu einem Jaschemen auf, der sich ein Fluggerät mit Flügeln und einem seltsam wummernden Kreuzpropeller erstellt hatte. Das Ding schraubte sich schwerfällig durch die Luft, und der Technotor von der Temperaturfabrik wunderte sich, wie Lumamber Draft den weiten Weg von seiner Magnetfeldfabrik bis hierher ohne schwere Schäden überstanden hatte.

„Es ist ein kleines Wunder“, erklärte Draft, der die Gedanken seines Kollegen erriet. Er hatte zwei Mäuler ausgebildet, die gleichzeitig sprachen. „Aber Er befand sich offensichtlich in einem Korridor, in dem es weder zu Schwerkrafteinbrüchen noch zu atmosphärischen Veränderungen kam. Vielleicht ist das ein gutes Zeichen. Er glaubt zumindest daran.“

Der Propeller stellte seinen Betrieb ein und klappte zusammen. Geräuschlos verschwand er im Innern des kybernetischen Geräts. Dennoch flog das Ding weiter, und Hurgenos Rarg stieß einen Laut der Belustigung aus.

„Ein Spielzeug“, stellte er fest. „Du hast es dir von Beschorner Polt besorgt?“

Der Jascheme bestätigte es. „Dies und ein paar andere Dinge!“

Hurgenos Rarg hielt nicht viel von Spielzeug. Aber er fand sich damit ab, daß es im Kyberland nicht nur wichtige, sondern auch unwichtige Dinge geben mußte. Auch die Jaschemen kannten so etwas wie Freizeit, in der sie sich mit Dingen beschäftigten, die nichts mit ihren Fabriken zu tun hatten. Es waren kleinere Spielereien, und die Spielzeugfabrik stellte sie her. Damit war sie die einzige, die nicht etwas kontrollierte, was in Wirklichkeit im Neutrum erzeugt wurde. Beschorner Polt baute solche Dinge aus seiner Phantasie. Jeder Jascheme war dazu in der Lage, doch im Lauf der Zeit hatte es sich ergeben, daß es auch dafür eine Fabrik gab.

Spielzeugfabrik! Der Name erinnerte Hurgenos Rarg an eine Meldung, die Kyberneten ins Technorium gebracht hatten, nachdem der Kontakt zu Caglamas Vlot abgebrochen war. Was war Wahr an dem Gerücht, daß der Technotor auf eine Spielzeugmacherin aus dem Volk der Chylinen gestoßen war? Wie hieß sie doch? Clio?

Rarg lauschte dem Klang des Namens nach und stellte fest, daß er ihm gefiel. Dann aber lenkte er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Umgebung und die Stadt. Sie erreichten eine der unsichtbaren Verbindungslinien zwischen den drei wichtigen Gebäuden, kreuzten einen der Schenkel des Dreiecks. Rarg und Draft richteten ihre Sinne auf den Würfel und die Kugel darüber, in der sich die Kommunikationszentrale befand.

*

Als Hurgenos Rarg neben Lumamber Draft durch die Korridore des aus schwarzer Formenergie bestehenden Würfels eilte, wurde er sich zum erstenmal so richtig bewußt, daß er maßlos verwirrt war. Die Nachrichten, die ihn in seiner Temperaturfabrik erreicht hatten, waren teilweise widersprüchlich und wenig glaubhaft gewesen. Er hatte zunächst geglaubt, daß sich jemand einen Scherz mit ihm erlaubte. Erst sein Kontakt zum Technorium hatte eine Änderung bewirkt. Er war verunsichert und machte sich auf den Weg, um sich im Zentrum einen Überblick zu verschaffen und mit den übrigen Technotoren sprechen zu können. Was er auf dem Weg zu seinem Ziel erlebt hatte, war nicht dazu angetan, seine Verwirrung zu beseitigen.

Ein Jascheme vertrat ihnen den Weg. Er trug die Zeichen eines Kommunikators und gehörte dem technischen Personal des Technatoriums an.

„Seid willkommen“, begrüßte er sie. „Laßt euch nicht aufhalten. Nehmt den Mittelaufstieg in die Kugel, das ist der schnellste Weg. Ihr könnt mit der Diskussion beginnen, sobald ihr angekommen seid!“

Er machte ihnen den Weg frei, und sie stürmten davon. Eine Diskussion, das war es, was sie brauchten. Sie mußten sich über die Vorkommnisse unterhalten. Noch fehlten ihnen wichtige Informationen.

Sie erreichten den Mittelaufstieg, und die sanfte Kraft griff nach ihnen und zog sie hinauf in den Würfel bis zu dem kreisrunden, lodernden Ring, der ähnlich den Vitalenergiespeichern leuchtete und silbergoldenes Licht verbreitete.

Sie durchquerten ihn und fanden sich übergangslos in einer anderen Welt. Die optischen und übrigen Effekte berauschten die Sinne so, daß die beiden Jaschemen zunächst mit der ihnen vom Antigrav mitgegebenen Geschwindigkeit weiterflogen und in die hellgrün schimmernde Kugel vorstießen. Überall um sie herum bewegten sich Schatten, die zu den Körpern von Technotoren gehörten. Hurgenos Rarg hätte am liebsten den nächstbesten aufgehalten und ihn befragt, aber das Licht hüllte ihn noch immer in eine Aura der Faszination und ließ ihn ruhiger werden.

Sie befanden sich im Innern der Kommunikationszentrale. Sie bestand aus einer Kugel von hundertfünfzig Metern Durchmesser und war aus schwarzer Formenergie wie der Würfel, auf dem sie ruhte. Das grüne Schimmern stammte von vielen tausend Kybermodulen, die ringsum gleichmäßig an der Wandung verteilt waren und dieses

beruhigende Licht verströmten, in dem die Jaschemen zu debattieren pflegten. Zwischen den Modulen warteten andere, die von ihren Erbauern bei Bedarf herbeigerufen werden konnten und von diesen zur Fortbewegung innerhalb der Zentrale benutzt wurden. In der Kugel herrschte Schwerelosigkeit, ein idealer Zustand von Ausgeglichenheit für die anspruchsvollen Körper der Jaschemen.

Diskussionen und Debatten sind demokratisch, sagt eine alte Regel. Sie sind nur dann würdevoll, wenn sie in entsprechendem Rahmen und in angemessener Form ablaufen. Das war immer so gewesen.

Jetzt aber spürte Hurgenos Rarg die Spannung, die in dem leeren Kugellinnern hing. Sie war beinahe akustisch wahrnehmbar, so stark war sie. Der Technotor merkte sofort, daß einige der anwesenden Jaschemen über einen größeren Informationsstand verfügten als er selbst.

„Laß uns sofort mit einer Befragung der vor uns Gekommenen beginnen“, sagte er zu Draft, aber der Technotor von der Magnetfeldfabrik befand sich nicht mehr neben ihm. Er hatte sich entfernt, und Rarg konnte ihn zwischen den Schatten der anderen nicht mehr ausmachen.

Er rief nach den Kybermodulen. Sie eilten auf ihn zu, etliche hundert waren es. Er ordnete sie zu einem winzigen Schlepper zusammen, auf den er sich setzte. Er spürte die Module kaum. Er lenkte sie mit seinen Gedanken, und sie brachten ihn rasch dem Zentrum der Hohlkugel näher.

„Korvenbrak Nald“, erhob er seine Stimme „bist du schon anwesend? Er will sich mit dir unterhalten!“

„Jeder will das“, kam eine Antwort von irgendwoher. „Hier spricht Artenag Vaun. Er erkennt dich an der Stimme, Rarg. Sie klingt nach Unwissen, und wir alle sind bestrebt, einander zu helfen und das Unwissen zu beseitigen. Er kommt gerade aus dem Würfel und bringt die neuesten Erkenntnisse mit!“

Fast augenblicklich setzte ein Run auf die Stelle ein, wo sich der Sprecher befand. Auch Hurgenos Rarg setzte seine Kybermodule wieder in Bewegung, die er kurzfristig angehalten hatte.

Vauns Worte waren ein Zeichen gewesen. Überall in der Hohlkugel kam Gemurmel auf. Manche Jaschemen begannen auch zu schreien, um sich besser Gehör zu verschaffen.

Dabei bewegten sie sich ziellos durch die Schwerelosigkeit, und die Kybermodule hatten zu tun, daß es zu keinen Kollisionen kam. Durch die Öffnung zum Würfel tauchten weitere Technotoren auf, und sie gesellten sich zu den Dutzenden, die sich bereits eingefunden hatten.

Und dann hörten sie alle die Stimme von Korvenbrak Nald von der Radioaktivitätsfabrik. Als letzter erschien er in der Kommunikationszentrale, und seine Eröffnungen jagten den Jaschemen Angst und Schrecken ein.

„Die WAND?“ schrie Hurgenos. „Warum die WAND? Was gibt es mit der WAND?“

Der Schock der Mitteilung erfaßte ihn und alle anderen.

„Sie ist an mehreren Stellen durchlässig geworden“, teilte Nald mit. „Aus den benachbarten Graugebieten dringt Graueinfluß ein, und der Kontakt zur Atmosphärenfabrik Fordergrin Calts und zur Schwerkraftfabrik Caglamas Vlots ist abgebrochen. Wir haben keine Verbindung. Es sind Kyberneten unterwegs, um zu erkunden, aber sie kommen an die Fabriken nicht heran, weil diese vom Graueinfluß eingekreist sind!“

„Aber das ist unmöglich!“ schrie Draft. Er schoß auf die Stelle zu, wo sich der Sprecher befand. Rarg folgte ihm hastig und lenkte die Module mitten durch einen Pulk von Jaschemen.

„Es ist unmöglich“, erwiderte Nald. „Wir sind die Erbauer der WAND. Und doch ist es geschehen!“

„Die Fremden sind schuld“, schrillte Artenag Vaun. „Seit sie das Kyberland betreten haben, existieren die Schwierigkeiten!“

Inzwischen hatten sich die Jaschemen zu einem dichten Pulk vereinigt, in dem es ungemütlich wurde. Nald scheuchte sie auseinander, und sie rasten in der Hohlkugel hin und her, als sei der Graueinfluß unmittelbar hinter ihnen her.

„Es ist ein Widerspruch“, erkannte Hurgenos Rarg. „Die WAND ist undurchlässig. Sie besteht aus einer Mischenergie, die von nichts durchdrungen werden kann. Niemand, auch die Grauen Lords nicht, kann sie durchlässig machen. Und erst recht nicht ein paar Fremde!“

„Vlot hat sie in unser Reich geholt“, sagte Vaun wütend. „Dieser Eigenbrötler, der mit Hilfe des Tiefenbeobachtungssystems in den Transmitterdomen alles verfolgt, was im Tiefenland vor sich geht, hat ein paar exotische Fremde zu uns geholt, die irgendwo unterwegs waren. Was hat er jetzt davon?“

Ein Geräuschorkan breitete sich in der Kommunikationszentrale aus. Kein Wort war mehr zu verstehen, und Rarg, Nald, Vaun und Draft, stellten ihre Unterhaltung ein. Kybermodule eilten herbei und bildeten einen Mikrofonring und eine unsichtbare Verbindung zu den Leuchtmodulen an der Kugelwandung. Diese besaßen partielle Kommunikationssysteme und vereinigten sich ohne Zeitaufwand zu einem einzigen, alles umfassenden Lautsprecher.

„... ist furchtbar“, hörte Rarg noch die Ausrufe mehrerer Jaschemen.

„Etwas tun... Vernichtung des Kyberlands... Aufgabe der Existenz ... Untergang des Reiches... Die Raum-Zeit-Ingenieure sind an allem schuld!“

Da endlich erklang Nalds Stimme um das Hundertfache verstärkt auf und übertönte den Lärm, den die Technotoren machten. Die sinn- und ziellose Raserei durch die Hohlkugel hörte dennoch nicht auf. Immer wieder hielten sich begegnende Jaschemen an, um in Zwiegespräche und Gruppendiskussionen auszubrechen und das Gehörte zu verarbeiten.

„Haltet ein“, forderte Nald. „Hört ihm zu. Das Lamentieren nützt uns nichts. Wie schlimm es um das Kyberland steht, beweisen die Schwerkrafteinbrüche und die Atmosphärenveränderungen. Einige von uns sind nur knapp dem Tod entronnen, und wenn es so weitergeht, dann sind wir in unserem Reich unseres Lebens nicht mehr sicher. Es gibt jetzt schon genug Schwierigkeiten. Einige von uns sind psychisch nicht mehr in der Lage, alles zu verkraften!“

Rarg dachte an Beschorner Polt, der nicht mehr bereit gewesen war, sich aus seiner Passivgestalt zu lösen. Der Technotor hatte sich eingegelt und damit versucht, seine Sinne abzukapseln und auf diese Weise zu überleben. Mit ein wenig Galgenhumor dachte er daran, daß ihm Ähnliches passiert war, als er abstürzte. Seine Plattform hatte sich in den Untergrund gebohrt, als wollte sie den nicht vorhandenen Kopf in den Sand stecken.

„Vielleicht ist es nur eine Illusion?“ rief einer der Technotoren laut. Er hatte sich ebenfalls ein Mikrofon besorgt, das flackernd vor ihm hing und ihn auf seiner kurvenreichen Bahn durch die Schwerelosigkeit begleitete. „Die Grauen Lords können das Kyberland nicht angreifen. Die WAND ist undurchdringlich, das wissen sie genau. Sie meiden uns und unser Reich, weil wir die Macht haben, gegen sie zu bestehen!“

„Die beiden Fabriken sind in der Hand des Gegners“, sagte Nald laut. „Was verlangt ihr noch an Beweisen. Grauleben dringt ein. Es wird immer mehr. Und die Fremden, die Vlot zu sich geholt hat, können kein Grauleben sein.“

„Warum nicht? Wer kann es wissen?“ schrieen die Technotoren im Chor.

„Sie sind aus einem Vitalenergiespeicher gekommen. Das ist der Grund!“

Augenblicklich senkte sich betroffenes Schweigen über die Jaschemen. Das hatten sie nicht bedacht, obwohl ihnen die Informationen zur Verfügung gestanden hatten. Resignation machte sich breit, und der Ausruf eines Technotors zeigte deutlich, wie es um die Jaschemen stand.

„Warum schreit ihr?“ wollte er wissen. „Wir sind unangreifbar!“

Sie begreifen es nicht, dachte Hurgenos Rarg erbost. Sie wollen die Gefahr nicht sehen. Dabei hegte er selbst noch immer Zweifel, was eigentlich um sie herum vorging.

„Wir hätten eher darauf aufmerksam werden müssen“, erkannte er. „Eine solche Gefahr kommt nicht von einem Augenblick auf den anderen. Der Gegner sind die Grauen Lords, und es ist unsere eigene Schuld, daß wir dem Treiben nicht früh genug ein Ende bereitet haben. Wir hatten die Möglichkeiten!“

„Vlot ist schuld. Er hat die Grauländer die ganze Zeit beobachtet und Informationen gesammelt. Warum hat er uns nicht gewarnt?“

Korvenbrak Nald gab etwas von sich, was wie ein Lachen klang.

„Er hat es doch! Nur haben wir ihn verlacht. Wir schimpften ihn einen Eigenbrötler, Narren und Spinner, bis er sich in seine Schwerkraftfabrik wie in ein kybernetisches Schneckenhaus zurückzog. Bei wem also liegt denn die Schuld?“

„Laßt die Schuldzumessungen“, warnte Draft. „Er sieht ein wesentlich größeres Problem. Wir müssen uns darüber unterhalten, welche Abwehrmaßnahmen wir ergreifen. Daß sie ergriffen werden müssen, steht fest!“

*

Für einen Außenstehenden war es unmöglich, auch nur annähernd zu begreifen, was in den Jaschemen vorging. Sie waren die ältesten und engsten Mitarbeiter der Raum-Zeit-Ingenieure gewesen, und sie trugen den Titel Techniker der Tiefe zu Recht. Sie hatten nicht nur das Transmittersystem des Tiefenlands errichtet, sondern hatten auch alle übrige Technik für das Tiefenland entwickelt. Noch heute kontrollierten sie von ihren Fabriken aus Schwerkraft, Klima, Atmosphäre, Temperatur und das gesamte Ökosystem mit seinen Nuancen und Gegebenheiten. Sie wachten darüber, daß es nicht zu Abweichungen und Fehlern kam. Sie waren die Wesen, die den Grundstock gelegt hatten für das, was man allgemein als das Tiefenland bezeichnete. Ohne sie waren die Raum-Zeit-Ingenieure ein Nichts. Die Jaschemen hatten ihnen sogar die „Blaupausen“ für die Chylinen angefertigt, nach denen die Spielzeugmacher alle wichtigen Dinge für den täglichen Bedarf der Tiefenvölker fertigten, aber auch vor langer Zeit die Vitalenergiespeicher gebaut hatten, wozu nicht einmal die Jaschemen fähig gewesen waren. Die Jaschemen verehrten die Chyli-

nen, aber sie genossen alle Informationen mit Vorsicht, die von Vlotts Schwerkräftfabrik eintrafen. Es war den Technotoren bekannt, daß eine völlig konfuse und sinnlose Völkerwanderung stattgefunden hatte, daß nichts mehr stimmte im Tiefenland mit Ausnahme der technischen Dinge, die von ihnen selbst geregelt wurden. Es verstärkte ihre Wut auf die RZI noch mehr, und sie blockten sich automatisch gegen all das ab, was Vlot zu vermelden hatte. Sie glaubten ihm nicht und hätten es doch tun sollen, und wenn es nur um ihres Überlebens willen gewesen wäre.

In „grauer“ Vorzeit hatten die Jaschemen noch mit den Raum-Zeit-Ingenieuren zusammengearbeitet. Damals hatten sie in der Lichtebeine gelebt, am Fuß des Berges der Schöpfung. Von dort aus hatten sie die Vorgänge im Kyberland beobachtet. Dann aber war es zu dem Zerwürfnis gekommen, an dem allein die Ingenieure die Schuld trugen. Die Jaschemen waren aus der Lichtebeine ausgezogen und hatten sich in ihrem kybernetischen Reich niedergelassen. Sie hatten die WAND errichtet und sich in freiwillige Isolation begeben. Nur noch dem Tiefenland wollten sie dienen, nicht mehr den Raum-Zeit-Ingenieuren. Im Lauf der Zeit wurden sie gleichgültig gegenüber allem, was jenseits der WAND geschah, und das weitere sinnlose und verderbliche Wirken der Raum-Zeit-Ingenieure bestärkte sie in ihrer Auffassung, daß sie recht gehandelt hatten.

Jetzt wußten die Jaschemen nicht mehr, wo ihnen die Sinne standen und ob überhaupt noch ein Jota dessen Gültigkeit besaß, woran sie bisher geglaubt hatten.

„Was schlägst du vor?“ fragte Draft den Technotor Nald. „Wir haben fast unbegrenzte kybernetischtechnische Möglichkeiten!“

„Sie sind wertlos“, erklärte Nald von der Radioaktivitätsfabrik. „Wir können gar nichts tun, was irgendwie offensiv wäre!“

„Doch!“ stieß Hurgenos Rarg hervor. Er hatte sich ein wenig gefaßt und lauschte in sich hinein, wie gefestigt seine Sinne reagierten. Funktionierte der Kontakt zu den Kybermodulen einwandfrei?

„Was willst du?“ Drafts Stimme klang beinahe überschwänglich freundschaftlich.

„Wir haben lange geschlafen“, stellte Rarg fest. „Das gilt für Ihn wie für alle! Der Graueinfluß ergreift Besitz von unserer letzten Zuflucht, und wenn es ihm gelingt, sie zu erobern, dann wird das Tiefenland nicht mehr lange existieren. Die Grauen Lords werden eine Katastrophe auslösen, denn sie reichen in ihrem Wissen nicht an uns heran. Ebenso wenig wie ihre Brüder, die RZI. Laßt uns einen Schlag gegen das Land Ni führen, das die Lichtebeine vom Tiefenland absperrt. Und laßt uns die Graugebiete jenseits der WAND bekämpfen. Beides gleichzeitig, damit der Erfolg rasch eintritt. Je schneller wir das Tiefenland retten, desto weniger Schaden wird angerichtet!“

„Du weißt nicht, was du redest“, rief Nald zornig aus: „Bei deiner Temperaturfabrik, dein Gehirn muß ausgetrocknet sein. Wenn wir ein solch offensives Vorgehen bevorzugen, dann arbeiten wir direkt den RZI in die Hände. Das kann nicht der Sinn unseres Lebens sein. Wenn das Tiefenland in Gefahr ist, dann sollen doch gefälligst die Raum-Zeit-Ingenieure sich darum kümmern. Lords sind graue RZI, mehr nicht. Weder den einen, noch den anderen kann unsere Unterstützung gelten!“

Beifälliges Gemurmel kam auf. Die Abneigung der Jaschemen gegen ihre früheren Partner war so intensiv in ihnen verwurzelt, daß sie diesen Gedanken mehr als alles andere verabscheuten. Die sinnlose Raserei inmitten der Hohlkugel hörte langsam auf, und die Technotoren schwebten herbei und gruppierten sich langsam um die beiden Wortführer Korvenbrak Nald und Hurgenos Rarg. Ein paar unentschlossene Jaschemen drifteten in weiten Bögen um die beiden Gruppen herum.

„Verräter an unserem Volk!“ herrschte Nald seinen Kontrahenten an.

„Zerstörer des Tiefenlands!“ zischte Rarg zurück. „Wenn wir deinem Rat folgen, wird es bald kein Kyberland und keine Jaschemen mehr geben. Und willst du der Totengräber unseres Volkes sein, des wichtigsten Volkes der Tiefe überhaupt? Willst du grau werden,

nur um den Raum-Zeit-Ingenieuren keinen Gefallen tun zu müssen? Den Grauen Lords tust du damit einen Gefallen, und du wirst in die Geschichte als der größte Dummkopf zwischen Starsen und dem Vagenda eingehen. Die Jaschemen müssen überleben!“

„Er weiß, was du willst, Hurgenos Rarg. Du willst in die Lichtebene zurück und dich mit den Raum-Zeit-Ingenieuren verbünden. Du willst ihre Position stärken, um dich bei ihnen einzuschmeicheln. Aber das wird dir nicht gelingen. Er wird es nicht zulassen, daß so etwas geschieht!“

Die Gruppe um Nald war immer größer geworden, und auch einige der Unentschlossenen hatten sich entschieden. Der größte Teil war zum Technotor der Radioaktivitätsfabrik übergelaufen, wenige hatten sich dem Technotor von der Temperaturfabrik angeschlossen. Ein knappes Dutzend Jaschemen war noch neutral, und aus ihren Reihen kam ein Vorschlag, den die Jaschemen eigentlich hätten akzeptieren sollen.

„Laßt uns zunächst die Ursachen der Destabilisierung der WAND erforschen“, lautete er. „Vielleicht gelingt es uns, sie zu schließen und die grauen Truppen von ihren Ländern abzuschneiden. Mit Hilfe der Vitalenergiespeicher könnte man sie vom Graueinfluß befreien!“

Fast niemand hörte zu. Rarg gab Nald eine geharnischte Erwiderung auf dessen Vorwürfe, und Nald reagierte damit, daß er vorwärts schoß und auf den Kontrahenten geprallt wäre, wenn die Kybermodule es nicht verhindert hätten.

Das grüne Schimmern in der Hohlkugel begann zu flackern. Es lenkte die Aufmerksamkeit der Jaschemen auf jenen kreisförmigen Bereich des Übergangs vom Würfel zur Kugel. Dort erschien ein kybernetisches Monstrum, fast so groß wie ein Jascheme und mit etlichen kastenähnlichen Aufsätzen bestückt.

„Neue Meldungen“, verkündete der Kyberrobot. „Der Graueinfluß dringt weiter vor. Die Kybermodule verändern sich und beginnen, das, was die Jaschemen aufgebaut haben, zu vernichten. Es ist höchste Eile geboten!“

Der Robot zog sich zurück, und Rarg schwenkte ein Stück zur Seite und postierte sich vor den Anhängern Nalds.

„Es ist aus, wenn wir nicht sofort handeln. Folgt Ihm. Er sagt euch, was wir tun können!“

Er setzte sich in Bewegung, aber nur seine eigenen Anhänger folgten ihm. Die Module seines kleinen Transportgeräts nannten ihm die Anzahl.

Das, befürchtete Hurgenos Rarg, konnte das Ende des Kyberlands bedeuten.

3.

„Es ist alles aus“, erklärte Caglamas Vlot zum wiederholten Mal. Die Arroganz des Jaschemen schien verflogen. Kein Wunder, denn erst vor wenigen Minuten hatten sich die

beiden Tiefentechniker von ihren KYRUNS trennen müssen. Es erwies sich, daß der zunehmende Graueinfluß in diesem Teil des Kyberlands zu gefährlichen Fehlfunktionen ihrer kybernetischen Seruns geführt hatte. Es war verständlich, daß der Verlust der KYRUNS, deren technische Fähigkeiten denen unserer TIRUNS kaum nachstanden, den beiden Jaschemen einen moralischen Schock versetzt hatte. Sie waren nun den kommenden Ereignissen mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert.

„Zumindest für diesen Bereich des Kyberlands“, fügte er nach einer Weile hinzu. „Die Technotoren im Zentrum werden die Warnung verstehen und dementsprechend handeln, ehe sich der Graueinfluß weiter ausbreiten kann.“ Er schien einen Teil seiner Fassung wieder zurückgewonnen zu haben, denn aus den letzten Worten war wieder jene Überheblichkeit herauszuhören, die die Jaschemen allen Fremdwesen gegenüber an den Tag legten.

Niemand konnte sich vorstellen, wie dieses Handeln aussehen würde. Ein paar der Kyberneten, die uns ein Stück begleitet hatten, hatten den beiden Jaschemen gemeldet, daß

alle Gebäude an der Oberfläche inzwischen vom Graueinfluß befallen waren. Die Kyberneten hatten darauf vernichtet werden müssen, weil sie bereits den Hauch des Graulebens in sich getragen und sich langsam verwandelt hatten.

Seit diesem Zeitpunkt, bildete ich mir ein, herrschte unter den rund fünftausend Exterminatoren eine gereizte Stimmung.

„Sie werden alles tun, um den Raum-Zeit-Ingenieuren keinen Triumph zu gönnen“, ergänzte Fordergrin Calt von der Atmosphärefabrik. Er ging direkt vor mir, und ich versank für ein paar Augenblicke im Betrachten seines schaukelnden Ganges. Der Jascheme hatte verschiedenartige Gehwerkzeuge ausgebildet, auf denen er sich bewegte. Aus einem Augenkranz rund um den spindelförmigen Körper beobachtete er alles, was vorging, aber die größte Aufmerksamkeit galt nach wie vor der Chyline. Die beiden Technotoren verehrten das Geschöpf fast abgöttisch, und ihre Zugänglichkeit war allein Clios Anwesenheit zu verdanken.

Wir befanden uns in einer weitläufigen Halle, die durch mehrere Stellwände in verschiedene Abteilungen getrennt war. Wir bewegten uns zwischen aufgeschütteten Bergen winziger Kybermodule entlang, die hier offensichtlich deaktiviert auf ihre weitere Verwendung warteten.

Twirl tauchte neben mir auf. Der Abaker hatte zwei Hände von dem Zeug aufgeklaut und streckte es mir entgegen.

„Ich glaube, man kann es essen“, rief er. „Es sieht aus wie die Früchte vom Gursbusch.“

Er meinte ganz offensichtlich Gursbüsche, die im Land der Abaker wuchsen, wohin wir vorläufig kaum zurückkehren würden. Das Land Mhuthan lag weitab, irgendwo in dem Gebiet zwischen dem Jaschemenreich und Starsen.

„Du kannst es mal versuchen“, lachte ich. „Aber beiß dir nicht die Zähne aus!“

„Oh!“ machte Twirl, der mit richtigem Namen Bonsin hieß. Er trug das Zeug zu Lethos, seinem Ritter, aber Tengri hatte in der derzeitigen Situation kein Verständnis für den Spieltrieb des jungen Abakers. Er hieß ihn, es dorthin zu tragen, wo er es geholt hatte.

Während wir eilig zwischen den Stellwänden entlangschritten, dachte ich an die Stadt unter der Grube. Was war aus ihr geworden? Hatte sich die Entwicklung so fortgesetzt, wie wir sie eingeleitet hatten? War es Chulch gelungen, ein tatkräftiger Nachfolger des Stahlherrn zu werden und normale Verhältnisse in der kontinentgroßen Stadt herzustellen? Es waren Fragen über Fragen, und ich war mir nicht sicher, ob wir jemals eine Antwort darauf erhalten würden. Höchstens, wenn es uns gelang, den Berg der Schöpfung oder das Vagenda zu erreichen und den Raum-Zeit-Ingenieuren zu helfen, den Graueinfluß endgültig zu besiegen.

Bis dahin war es noch ein weiter Weg. Wir waren bis jetzt nicht einmal bis zur Mitte des Tiefenlands vorgedrungen, wo sich das Vagenda befand. Die Jaschemen hatten unsere Reise durch die Vitalströme unterbrochen. Caglamas Vlot war es gewesen, und seine Beweggründe waren nicht gerade besonders vornehm. Mehr als Neugier konnte es nicht gewesen sein, und ich war mir sicher, daß er seine Tat schon mehr als einmal bereut hatte.

Wir erreichten das Ende der Halle in den Gewölben unter der Atmosphärefabrik. Ein riesiges Tor befand sich vor uns, und Calt gab einen gedanklichen Befehl an die Kybermodule, die das Tor bildeten. Er wurde porös und löste sich auf. Die Module bildeten aufragende, dicke Säulen rechts und links, und wir durchquerten das Tor, das sich hinter uns wieder schloß. Eine recht beeindruckende Technik, fand ich. Die Jaschemen in ihrer naiven Arroganz hatten sie gar nicht verdient. Was wir bisher über die Geschichte des Tiefenlands und die Rolle der Techniker der Tiefe wußten, hatte eigentlich die Vorstellung aufkommen lassen, daß die Technotoren nur mit dem Finger zu schnippen brauchten, und schon war der eindringende Graueinfluß zurückgeschlagen.

Es war ganz anders. Beweggründe, die ich noch nicht recht verstand, die aber mit den Raum-Zeit-Ingenieuren zusammenhingen, veranlaßten die Jaschemen offensichtlich, sich taub zu stellen. Zumindest bei Vlot und Calt war es so. Sie gerieten in Wut, wenn nur der Name der Ingenieure fiel, und lediglich die Anwesenheit der Spielzeugmacherin bewirkte, daß Vlot nicht wieder in ungezügelter Raserei verfiel. Die Erwähnung der Grauen Lords hingegen machte den beiden Technotoren weniger aus. Sie verhielten sich neutral, um nicht zu sagen apathisch. Es wurde Zeit, daß wir aus den Gewölben unter der Fabrik heraus und zum Technorium gelangten. Ich würde ein ernstes Wort mit den Jaschemen sprechen müssen.

Du solltest sie in Ruhe lassen, meldete sich mein Extrasinn. Solange du den eigentlichen Grund ihres Zerwürfnisses mit den RZI nicht kennst, wirst du es nicht schaffen, sie von ihrer Meinung abzubringen!

Möglich war das schon, ich kalkulierte es sogar ein. Andererseits durfte der Zustand nicht länger anhalten. Für eine Rettung des Tiefenlands vor dem Graueinfluß waren die Jaschemen im Kyberland ein ebenso wichtiger Faktor wie die Tiziden in Mhuthan und die Chylinen in Vanhirdekin oder wo sie sich sonst jetzt aufhalten mochten. Sie alle mußten sich gemeinsam für das Tiefenland einsetzen, falls es nicht anders ging.

Du beziehst eine Möglichkeit mit ein, die unhaltbar ist, Atlan. Es geht nicht ohne die RZI. Sie sind der wichtigste Faktor. Nicht umsonst haben die Kosmokraten sie vor Äonen mit der Rekonstruktion von TRIICLE-9 betraut. Du wirst es sehen, sie werden dich als Botschafter der Kosmokraten und als Ritter der Tiefe anerkennen und sich nach deinen Hinweisen richten.

Ich war mir da nicht so sicher.

Wir ließen einen schmalen Korridor hinter uns und gelangten in einen Maschinensaal, der eine Art Galerie bildete. Am hinteren Ende befand sich ein Geländer, und der Boden brach ab und setzte sich zehn Meter tiefer in einem ähnlichen Saal fort. Wir erkannten es sofort, weil es Öffnungen im Boden des oberen Saales gab, die einen Blick hinab ermöglichten.

„Dort hinunter müssen wir“, erklärte Fordergrin Calt. „Wir befinden uns dann außerhalb des direkten Bereichs der Atmosphärefabrik. Es dürfte nicht schwierig sein, den Gürtel zu durchdringen, den der Graueinfluß um die Gebäude gelegt hat!“

Sein Wort in der Tiefe Ohr, dachte ich und machte mich mit einem lauten Ruf bemerkbar.

„Schneller! Wir haben keine Zeit!“

Twirl drängte sich herbei. Es fiel mir auf, daß er sehr oft meine Nähe suchte. Ich überlegte, womit es zu tun haben konnte, fand aber keine Erklärung. Hatte es mit jenen Vorgängen am Transmitterdom Mhuthans zu tun, als Salik und ich unter dem Einfluß des Graulebens gestanden hatten?

„Soll ich euch teleportieren?“ fragte er. „Ich fühle mich stark. Ich könnte ganze Gebäude einreißen. O ja, das würde mir Spaß machen, wenn die bösen Kyberneten vor lauter Staub und Dreck die Orientierung verlören!“

„Hebe dir deine Kräfte für später auf“, bat ich. „Vorläufig halten wir uns an das, was die beiden Jaschemen uns anbieten können!“

„Daran tut ihr gut“, grollte Caglamas Vlot. „Ihr seid Gäste im Reich der Jaschemen. Das dürft ihr nie vergessen!“

Wir taten es nicht. Wir hatten die natürliche Immunreaktion der Umwelt erlebt, als wir aus dem Vitalenergiespeicher an die Oberfläche gekommen waren. Wir hatten uns durchkämpfen müssen. Erst seit wir uns in Begleitung eines und dann zweier Technotoren befanden, hatten wir vor dem Kyberland nichts mehr zu befürchten.

Ein schrilles Singen klang auf. Ich kannte den Ton, er kam aus einem der Zepter der Exterminatoren. Ich fuhr herum, und augenblicklich tauchte die riesige Gestalt meines Orbiters neben mir auf.

„Die Tiefenpolizisten sind verwirrt“, dröhnte Sokrates. „Ich werde mich darum kümmern, was vor sich geht!“

Er setzte sich in Bewegung, und gleichzeitig bildete sich in der Menge der Exterminatoren eine Gasse, die ihn durchließ. Ich folgte ihm an den seltsamen Wesen vorbei, die vom Tiefeneinfluß befreit worden waren und uns ewige Treue geschworen hatten.

Der Große Exterminator eilte auf mich zu. Die Sensuskuppel auf seinem mächtigen Rumpf leuchtete tief schwarz. Ich spürte am Kribbeln auf meiner Haut, daß er mich bestastete. Ich war sein Ziel und blieb stehen, als er sich an dem Haluter vorbeidrängte und sich vor mir aufbaute.

„Ritter Atlan“, hörte ich die Piepsstimme aus dem lippenlosen Schlitzmund zwischen Hals und Rumpf, „wir haben Schwierigkeiten. Mehrere meiner Kämpfer streiten sich!“

„Rufe sie zur Ordnung, Großer Exterminator. Wir können uns keine Auseinandersetzung leisten. Wir müssen zusehen, daß wir so schnell wie möglich aus diesem Hexenkessel herauskommen. Die Ruhe trägt!“

Ich wandte mich ab und eilte meinen Gefährten nach, während Domo Sokrat beim Anführer der Tiefenpolizei blieb.

„Twirl, suche die Treppe!“ rief ich. Augenblicklich entmaterialisierte der Abaker und kehrte nach wenigen Sekunden zurück. Er deutete hinüber hinter einen Maschinentrakt.

„Eine Rampe mit einem Geländer. Sie führt hinab. Wenn wir sie benutzen, sind wir am schnellsten!“

Wir wären noch schneller gewesen, wenn wir uns unserer Flugaggregate bedient hätten.

Wir mußten aber zu Fuß gehen, weil die beiden Jaschemen es so wollten. Sie hatten uns gleich beim Abstieg bedeutet, daß wir hier unten keine Energieemissionen erzeugen durften, um die Aktivität der Fabrik wenigstens zu einem gewissen Teil zu erhalten. Die Kyberneten, soweit sie sich noch nicht unter dem Graueinfluß befanden, wehrten sich gegen den Atem der Tiefe, wie die Jaschemen ihn genannt hatten.

Wir eilten die Rampe hinab, wobei Calt immer wieder seinen Augenkranz nach oben richtete und sich mit Vlot in dem üblichen Tiefenslang unterhielt, den wir alle beherrschten. Dennoch verstanden wir kaum ein Wort, denn die auf kybernetische und energetische Abläufe ausgerichtete Sprache war fremdartig. Bei den Jaschemen bildeten die technischen Abläufe einen bedeutenden Teil ihres Lebensinhalts.

Wieder gab es Unruhe unter der riesigen Schar der Exterminatoren. Ich hörte den Haluter brüllen, worauf Ruhe eintrat, die anhielt, bis wir die Maschinensäle hinter uns gelassen hatten und uns vor einem Röhrensystem befanden, die alle parallel zueinander verliefen. Gleitbänder führten zu den einzelnen Röhren hin, und Fordergrin Calt erhob seine Stimme.

„Jede Röhre faßt hundert Personen gleichzeitig. Verteilt euch, ihr pseudokybernetischen Organismen. Und achtet darauf, daß ihr nichts berührt, was irgendwie nach Schaltanlagen aussieht!“

Ich winkte meinen Gefährten. Wir machten den Anfang, und das Gleitband trug uns empor zu der ganz oben verlaufenden Röhre. Eine Schar Exterminatoren folgte uns, die übrigen verteilten sich auf die anderen Röhren. Die beiden Jaschemen blieben zurück. Sie gaben die Kommandos und die Zeichen, wann die nächsten die Röhren betreten konnten.

Wenn das alles ist, dachte ich, dann zweifle ich an meinem Verstand.

Noch immer hatten wir keine Auswirkungen des Graulebens auf unsere Flucht festgestellt.

Keiner macht die Rechnung ohne den Wirt! sagte der Extrasinn sarkastisch.

Wer ist hier der Wirt? fragte ich.

Die Zepherträger! lautete die Antwort.

Tatsächlich hatten wir die Rechnung ohne die Exterminatoren gemacht.

*

Du hast es selbst in Erwägung gezogen, meinte der Logiksektor. Die Exterminatoren leiden unter dem Graueinfluß!

Wir hatten unsere Röhre verlassen und befanden uns in einem Amphitheater. Die Ränge zogen sich von uns aus gesehen bis zu fünfzig Meter hinunter. Wie alles im Kyberland bestanden auch die technischen Einrichtungen in diesem Raum aus Kybermodulen, und die beiden Technotoren waren in der Lage, sie mit Hilfe von Gedankenimpulsen zu beeinflussen.

Zwei Terrassen über mir tobte ein Kampf zwischen Exterminatoren. Der schrille Lärm war nervtötend. Die muskelbepackten Riesen mit ihren weißen Schutzanzügen schossen aufeinander und prügeln sich.

Ich legte den Kopf zurück und starrte hinüber zu den Mündungen der anderen Röhren. Jen Salik stand auf einem Sockel und winkte mir beruhigend zu. Ich sah auch Lethos-Terakdschan und Twirl. Clio befand sich dicht bei mir.

Es kann nicht sein, dachte ich. Wir haben doch unterwegs die Röhren nicht gewechselt. Warum waren wir an unterschiedlichen Mündungen herausgekommen?

Das Kyberland birgt vielfältige Geheimnisse in sich, wisperte der Extrasinn. Es besteht kein Grund zur Beunruhigung. Nicht umsonst sind die Jaschemen zu den Technikern der Tiefe geworden.

„Atlan!“ Die Stimme meines Orbiters drang wie Donnergrollen an meine Ohren. Ich sah Domo Sokrat für einen kurzen Augenblick zwischen den kämpfenden Exterminatoren auftauchen. Dann verschwand er wieder im Gewühl.

„Komm, Spielzeugmacherin!“ sagte ich zu Clio. Die Chyline bewegte ihren verjüngten Körper und ihren blutroten, menschlichen Mund, dessen Lippen wie geschminkt aussahen. Die drei vertikalen Mandelaugen blitzten mich an.

„Solange diese Bestien kämpfen, kann ich mich in einen Schönheitsschlaf begeben“, säuselte sie. „Wie findest du mich? Was fällt dir an mir auf?“

Ich schüttelte ein wenig die Benommenheit ab, die mich befallen hatte.

Sieh dich vor, Arkonide. Es ist der Einfluß der Tiefe, den du spürst!

„Du bist die schönste Chyline, die mir je begegnet ist“, sagte ich, während ich dem TIRUN Anweisung gab, zu dem Terraner und dem Hathor hinüberzufliegen. Gemeinsam begaben wir uns ein paar Ränge in dem Amphitheater hinauf, um das Geschehen besser überblicken zu können.

„Nicht wahr?“ hörte ich Clio sagen. „Es ist nur jammerschade, daß ich mich nicht mehr an alles erinnern kann, was in meinem vergangenen Leben geschah. Kannst du dir vorstellen, daß ich einmal Besuch erhielt? In meiner Burg über dem Purpursee? Es kann noch nicht lange her sein. Ich habe den Namen des Wesens und sein Begehrt vergessen! Wollte es ein Schwert oder gar etwas Wichtiges? Atlan, kannst du mir helfen, meine Erinnerung zurückzuholen?“

Ein Irrläufer zuckte über uns hinweg. Es war ein Thermostrahl, und ich griff nach der Chyline und zog sie hinter einen Vorsprung neben einer der Röhren. Auch hier quollen Exterminatoren heraus, und sie orientierten sich kurz und griffen dann in die Kämpfe ein.

„Clio vom Purpurnen Wasser“, zischte ich. „Es ist keine Zeit dafür. Wir müssen hier weg!“

Ich hielt nach den beiden Jaschemen Ausschau, aber sie tauchten immer noch nicht auf, obwohl ich den Eindruck hatte, daß sich alle fünftausend Exterminatoren eingefunden hatten.

Ich turnte zu einer Brüstung hinüber und stellte mich darauf. Der TIRUN regulierte die Gravitation, so daß ich nicht das Gleichgewicht verlor.

„Hört mir zu!“ rief ich. Der TIRUN verstärkte meine Stimme, so daß sie durch das gesamte Amphitheater hallte. Einen Augenblick lang schien es, als wollten die Tiefenpolizisten tatsächlich ihre Auseinandersetzungen beenden. „Der Große Exterminator soll sofort zu mir kommen! Wir befinden uns im Einflußbereich des Graulebens und müssen weg, so schnell es geht!“

Einer der Exterminatoren arbeitete sich aus dem Gedränge heraus und flog zu mir herüber. Dicht vor der Brüstung landete er. Er hielt die Mündung seines Stabes nach unten gerichtet, was mich ein wenig beruhigte. Es war der Große.

„Ich weiß, was du willst, Ritter Atlan“, erklärte er. „Wir haben bei der Tiefe geschworen, daß wir euch Rittern treu dienen und alle eure Befehle befolgen würden. Aber du siehst, was geschieht. Ich kann es nicht verhindern. Ich bin ein schlechter Anführer. Ich weiß nicht, was ich tun soll!“

„Hilf Domo“, sagte ich. „Bringt die Rasenden zur Vernunft!“

Er verschwand wieder und tauchte in einem Pulk von Exterminatoren unter. Ich hörte eine Weile seine schrille, piepsende Stimme, dann verstummte sie.

Wir hielten kurzen Kriegsrat.

„Es ist bereits zuviel Zeit verlorengegangen“, meinte Jen Salik. „Noch immer befinden wir uns im Einflußbereich der Atmosphärefabrik. Wir sollten die Exterminatoren zurücklassen!“

Tengri Lethos-Terakdschan war anderer Ansicht.

„Niemand kann sagen, was uns im Zentrum dieses Landes erwartet“, sagte er. „Wir werden auf die Kämpfer angewiesen sein! Laß uns eingreifen!“

Ich nickte und wandte mich an Twirl.

„Zieh dich mit Clio auf die andere Seite des Amphitheaters zurück. Wartet dort auf uns!“

„Ich könnte unter den Exterminatoren ein wenig Unruhe stiften“, erwiderte der junge Abaker. „Ich hätte große Lust...“

Der Blick aus meinen Augen ließ ihn verstummen. Er faßte nach Clio und teleportierte mit ihr hinüber.

Wir aktivierten die Flugaggregate der TIRUNS. Die Jaschemen waren noch immer nicht eingetroffen. Ich hatte auch keine große Lust, ihre Warnung weiter zu beachten und alle Wege zu Fuß zurückzulegen. Irgendwie wurde ich den Verdacht nicht los, daß sie trotz der starken Bedrohung durch das Grauleben daran interessiert waren, daß wir das Technorium nicht rasch erreichten.

Sie sind verwirrt. Sie wissen nicht, wie sie entscheiden sollen!

Dann werden wir es ihnen beibringen, du Logiker!

Überall hatten sich Gruppen von Tiefenpolizisten gebildet, die miteinander kämpften. Sie wußten nicht, warum sie es taten. Eine plötzliche Aggressivität hatte sie ergriffen.

Wir befanden uns in einer Zwangslage. Paralyisierten wir sie, mußten sie transportiert werden. Ohne die Jaschemen war es nicht möglich, Transportmittel zu beschaffen.

„Aufhören!“ brüllte ich. Wir stürzten uns in das Gewimmel und versuchten, die Streithähne zu trennen. Irgendwo wirbelten die Arme des Haluters, und sein Gebrüll schlug einen Teil der Exterminatoren in die Flucht. Sie versammelten sich weiter unten, wo sie sich apathisch niederließen.

Ich verlor Salik und Lethos aus den Augen. Jemand faßte nach meinen Fußknöcheln, und ich kam zu Fall. Mein TIRUN sauste empor aus der Menge, und ich sah, daß ich zwei Exterminatoren an mir hängen hatte. Sie klammerten sich fest und verloren ihre Zepter. Aus ihrem Mund kam ein Krächzen wie von quietschenden Reifen. Ich setzte sie an einer freien Galerie ab und machte Domo Sokrat Zeichen, der hinter mir hergeflogen kam. Mehrere harte Schüsse folgten ihm, aber er hatte den Schutzschirm eingeschaltet. Der Haluter

packte die beiden Exterminatoren und schüttelte sie, daß ihre tennisballgroßen Sensuskugeln bedrohlich wackelten.

„Ihr greift einen Ritter an?“ donnerte er. „Ich werde es euch ausbläuen!“

Noch immer wurde er beschossen, und das gelbe Auge in seiner Stirn funkelte.

„Wir kommen so nicht weiter“, sagte ich. „Wir müssen hier raus. Der Ausgang wird das Portal dort unten an der Plattform sein!“

Es wurde ruhig um uns herum. Die Kämpfe flauten ab, und der Große Exterminator kehrte von unten zurück und versammelte seine Kämpfer. Er redete beruhigend auf sie ein, und sie stellten sich in mehreren Reihen auf. Die Wirkung des Graueinflusses war so schnell verschwunden, wie sie aufgetreten war.

„Dort hinab“, rief ich. „Beeilt euch!“

Wir flogen voraus, und ein Teil der Tiefenpolizisten folgte sofort. Die anderen blieben zurück.

„Das ist der falsche Weg!“ verkündete einer von ihnen. „Wir müssen durch die Röhren zurück, dorthin, wo wir hergekommen sind!“

In mir schrillte eine Alarmglocke. Der Graueinfluß war stärker geworden, und er beeinflusste einen Teil der Exterminatoren so, daß sie sich freiwillig unter die Fabrik zurückbegeben wollten, wo er sich in seiner ganzen Stärke entfaltet hatte.

„Es hat keinen Sinn.“ Salik tauchte neben mir auf. „Wir geben uns mit den zweitausend zufrieden, die dort warten!“

Wir flogen hinab, wo sich der Große Exterminator befand. Twirl und Clio trafen ein, und wir suchten nach einem Öffnungsmechanismus für das Tor. Wir fanden ihn nicht, und auch die Möglichkeiten unserer TIRUNS halfen uns nicht weiter.

„Wir zerstören es“, entschied ich.

Die Exterminatoren richteten ihre Waffen auf das Kybertor und lösten sie aus. Glutbahnen schossen aus den Zeptern hervor und legten sich auf den Durchgang. Im nächsten Augenblick ließen die meisten der Kämpfer aufschreiend ihre Zepter fallen. Das Tor reflektierte die Thermostrahlen und sandte sie an ihre Ausgangspunkte zurück. Irgendwo explodierte einer der einen Meter langen Stäbe und riß den Exterminator mit sich in die Vernichtung.

„Aufhören!“ rief ich sofort. „Wir müssen einen anderen Weg finden!“

„Die beiden Jaschemen haben uns verraten“, grollte Sokrates an meiner Seite. „Ich werde ihnen die Federn rupfen, wenn ich sie erwische!“

„Vorsicht!“ hörte ich Twirl schreien. „Bringt euch in Sicherheit!“

Die beiden Gruppen der Exterminatoren hatten sich gegeneinander gewandt. Sie eröffneten das Feuer und nahmen auf nichts mehr Rücksicht. Sie aktivierten ihre Flugaggregate, und innerhalb kürzester Zeit war ein Kampf Mann gegen Mann entbrannt.

Wir zogen uns mit unseren Orbitern in die nächstbeste Deckung zurück. Ich kochte innerlich vor Wut, weil ich einsehen mußte, daß es reine Zeitverschwendung war, was wir taten. Es konnte sich nur noch um Minuten handeln, bis uns der Graueinfluß endgültig eingeholt hatte. Für uns Ritter der Tiefe war die Gefahr nicht sehr groß, und auch Domo Sokrat war widerstandsfähig dagegen. Wir würden jedoch Clio und Twirl verlieren, und das wollte ich nicht verantworten.

„Folgt mir!“ flüsterte ich.

Wir schlichen rund um das Amphitheater herum. Wir hatten unsere Schutzschirme aktiviert, und Clio und Twirl waren durch die von der Chyline nachgebildeten Monturen der Exterminatoren einigermaßen vor Strahlschüssen geschützt.

Es gelang uns, ungehindert eine der Röhren zu erreichen. Ich spähte hinein in das Licht, das uns bereits auf dem Herweg begleitet hatte. Ich überlegte noch, ob wir uns verteilen sollten, entschied mich dann aber dagegen. Jen meinte:

„Wir können davon ausgehen, daß wir nicht gemeinsam am anderen Ende herauskommen. Zudem kennen wir uns in den Gewölben nicht aus. Das beste wäre, wenn nur einer ginge.“

„Und wer soll das sein?“ fragte ich.

„Tengri!“ sagte der schwächliche Terraner. „Er besitzt die größten Möglichkeiten bis hin zur Unsichtbarkeit.“

„Und was wird aus uns?“ dröhnte Sokrates. „Soll ich die Exterminatoren alle bewußtlos schlagen?“

„Nein“, sagte Lethos. „Ich werde sehen, ob ich so etwas wie einen Fesselfeldprojektor größeren Ausmaßes auftreiben kann!“

Ohne Zögern trat er in die vor ihm liegende Röhre und verschwand hinter dem Vorhang aus Licht, der uns entgegenleuchtete.

4.

Hurgenos Rarg hielt inne, als er begriff, daß der offene Bruch drohte. Die Jaschemen hatten sich zum erstenmal in ihrer langen Existenz in zwei Lager gespalten. Es gab keine gemeinsamen Entscheidungen mehr, kein gemeinsames Vorgehen. Das Volk der Techniker der Tiefe befand sich an einem unüberbrückbaren Abgrund. Der Technotor der Temperaturfabrik kam am Übergang zwischen der Hohlkugel und der Kommunikationszentrale zum darunterliegenden Würfel zur Ruhe.

„Was ist?“ hörte er die Frage Nalds. „Warum verschwindest du nicht mit deinen Anhängern? Es interessiert dich bestimmt nicht, was wir hier tun!“

„Du redest wie ein Verrückter“, warf Rarg dem Kontrahenten vor. „Das Kyberland ist verloren, wenn wir nicht etwas tun. Und wir sollten es gemeinsam tun!“

„Vielleicht gibt es eine Möglichkeit“, klang da eine zaghafte Stimme auf. Hurgenos Rarg kannte sie. Sie gehörte Bolliver Jarv, dem Technotor von der Strahlungsfabrik. Jarv war einer der ewig Unentschlossenen, und Rarg beachtete ihn gar nicht.

„Wer von uns beiden verrückt ist, wird sich zeigen“, entgegnete Nald. „Er ist es bestimmt nicht. Besonnenheit ist das einzige, was uns noch helfen kann. Nichts darf die Position der Raum-Zeit-Ingenieure stärken!“

Hurgenos Rarg begann zu lachen.

„Du hast Ihm vorgeworfen, Er wolle sich bei den RZI beliebt machen“, rief er. „Jetzt hört es sich an, als wolltest du die RZI ausschalten, um selbst ein solcher Ingenieur zu werden. Du weißt aber, daß du es nur werden wirst, wenn du dich zum Grauleben bekehrst. Geh hin, Nald. Werde zu Grauleben!“

Ein winziger Komplex aus Kybermodulen näherte sich vom Eingang her und kam vor Rarg zur Ruhe.

„Polt ist tot“, verkündete der kleine Kybernet. „Seine Passivgestalt hat sich erhärtet und ist danach in lauter winzige Kristalle zerfallen!“

„Warum kommst du zu Ihm damit?“ Rarg erschrak bis in die letzte Faser seines Körpers. Er verkündete die Nachricht, und in der Hohlkugel kehrte betroffenes Schweigen ein.

„Polt tot?“ echote Korvenbrak Nald. „Ist der Untergang schon so nahe?“

Er schwieg, und Rarg stellte fest, daß der Technotor von der Radioaktivitätsfabrik darauf wartete, daß er das Wort ergriff. Rarg aber schwieg, und die Differenzen zwischen den beiden Gruppen verloren von Sekunde zu Sekunde an Bedeutungslosigkeit. Und dennoch gab es keinen Ausweg.

„Lenkst du ein?“ fragte Nald nach einer Weile.

„Nein. Denn jetzt weiß Er, daß du im Unrecht bist mit deiner Meinung. Lenke du ein!“

„Nein!“ erwiderte Nald.

„Er hat einen Vorschlag“, klang erneut die Stimme von Bolliver Jarv auf. „Warum wollt ihr ihn nicht hören?“

„Sprich also!“ sagten Rarg und Nald gleichzeitig.

„Es gibt ein altes Gesetz in der Tiefe. Es betrifft die Jaschemen. Es hatte von Anfang an Gültigkeit, aber ihr habt in eurer Angst und Verwirrung, in eurem Eigendünkel bisher, nicht daran gedacht. Wenn es keine Einigung mehr zwischen den Jaschemen gibt, dann ist es Zeit, den Weg hinauf zum Neutrum zu beschreiten und Rat zu holen. Überlaßt die Entscheidung dem großen alten Mann der Jaschemen!“

„Dem Einsamen der Tiefe!“ flüsterten Rarg und Nald ehrfürchtig. Daran hatten sie tatsächlich nicht gedacht.

Der Einsame lebte im Neutrum, jener Region über der Tiefenkonstante, die sonst niemandem zugänglich war. Nur der Einsame konnte dort leben, und sein Urteil war absolut neutral und gerecht.

Gemeinsam erinnerten sich die Jaschemen an das, was sie vom Neutrum wußten. Es war ganz zu Anfang erbaut worden. Damals, als die Raum-Zeit-Ingenieure die Jaschemen als Techniker zu sich gerufen hatten, um das Tiefenland zu errichten, war es als eine der ersten Aufgaben verwirklicht worden. Dort befanden sich die technischen und hypertechnischen Anlagen. Im Neutrum entstand all das, was in den Fabriken der Jaschemen geregelt und kontrolliert wurde, und vieles mehr. Das Neutrum war der Überlebensapparat des gesamten Tiefenlands, und wenn er ausfiel, dann war dies gleichzusetzen mit dem Auseinanderbrechen der gesamten Konstruktion.

Für die Jaschemen war der Einsame der Tiefe eine Respektsperson, die sie achteten und verehrten. Er kontrollierte alle diese Systeme, er war der Gewährsmann für die Existenz des Tiefenlands. Daß es ausgerechnet ein Jascheme war, wunderte die Technotoren in ihrem Standesdünkel nicht. Sie nahmen es als selbstverständlich hin, und es trug dazu bei, daß sie sich teilweise den Raum-Zeit-Ingenieuren überlegen fühlten oder der Meinung waren, nicht auf sie angewiesen zu sein.

Der Einsame der Tiefe trat nur selten mit den Jaschemen in den Fabriken in Kontakt, und wenn er es tat, dann waren es Vorgänge von großer Bedeutung, die direkt mit dem Neutrum zu tun hatten.

Jetzt meldete er sich nicht, und Nald hätte gern sein Zögern und Warten damit begründet, daß er auf ein Zeichen des Einsamen hoffte. Er konnte es nicht tun, weil sie sich soeben für den Vorschlag Jarvs entschlossen hatten, den Einsamen dort oben an der Grenze zwischen der Tiefe und dem Neutrum aufzusuchen.

„Er allein soll entscheiden, was die Jaschemen zu tun haben!“ sagte Bolliver Jarv nochmals, und die Technotoren bekräftigten es mit einem gemeinsamen Wort der Zustimmung.

„Dann“, stellte Hurgenos Rarg fest, „ist es Zeit, daß wir aufbrechen. Er grüßt euch und fordert Nald auf, ihn zu begleiten!“

„Er kommt schon“, gab der Technotor zurück und schwebte durch die Schwerelosigkeit herbei. „Wir haben keine Zeit zu verlieren!“

Die Jaschemen beobachteten, wie die beiden Kontrahenten versöhnt nebeneinander herflogen und durch den Ausgang hinab in den Würfel verschwanden, um von dort aus den Transmitterdom aufzusuchen.

In der Hohlkugel kehrte Ruhe ein. Die Jaschemen nahmen ihre Passivgestalt an und warteten darauf, daß die beiden Technotoren bald mit der Antwort zurückkehren würden.

*

Von Schätzen aus unternahm der Kundschafter etliche Erkundungsreisen in die Länder der Tiefe. Immer wieder mußte er seine Wege ändern oder abbrechen, weil es kein Wei-

terkommen gab. Er fürchtete den Graueinfluß, wie ihn die Raum-Zeit-Ingenieure fürchteten, und Furcht war immer das Eingeständnis eigener Unzulänglichkeit oder der Ausdruck geistiger Hilflosigkeit bei der Bewältigung eines Problems.

Je mehr der Kundschafter herumkam, desto deutlicher wurde ihm das Vordringen des Tiefeneinflusses vor seine Sinne geführt. Ein Landstrich nach dem anderen verwandelte sich in Graugebiet, aber es gab auch rühmliche Ausnahmen. In jedem Fall jedoch entstanden Kämpfe, und die Völker hatten nichts anderes mehr zu tun als um ihr Überleben zu kämpfen. Manche merkten es auch gar nicht, wie sie über Nacht grau wurden. Ihnen ging es noch am besten, denn sie hatten keine Verluste zu beklagen.

Der Kundschafter dachte jedoch, daß die seelische Versklavung schlimmer war als der Tod, und er haderte erneut mit sich, ob er nicht auf dem schnellsten Weg zur Lichtebeine eilen sollte, um die Raum-Zeit-Ingenieure zu informieren. Er verwarf diese Absicht, denn er wußte noch immer nicht genug über die Herrscher des Tiefeneinflusses.

Er gelangte nach Marrschen-Print an der Krümmung. In diesem Land lebte ein Volk, mit dem er sich irgendwie identifizierte, vielleicht, weil es einen ähnlichen Körper besaß wie er selbst. Es bediente sich auch derselben Fortbewegungsart wie er. Und es verfügte über einen starken Vitalenergiespeicher und gutfließende Ströme in den Kavernen.

Aber Marrschen-Print wurde vom Graueinfluß bedroht.

Der Kundschafter wechselte über die deutlich sichtbare Grenze in das geröllähnliche Nachbarland Dohms über, ein kleines Land, in dem es kaum Vegetation und lediglich Spuren einer früheren Besiedlung gab. Es war kein Problem, ein solches Gebiet zu erobern und mit dem Graueinfluß zu überziehen. Die Kavernen waren von dem Verbundsystem der Speicher abgeschottet worden und abgestorben. Nichts pulsierte mehr in ihnen.

Der Kundschafter suchte das Zentrum von Dohms auf, wo sich das Hauptlager der Grauen befand. Wie immer wurde sein Erscheinen bald bemerkt, es lag an der Aura, die er noch immer mit sich trug. Sie war schwächer geworden, aber noch wirkte sie, und der Kundschafter fragte sich, ob er jemals in die Lichtebeine zurückkehren konnte, wenn er sie nicht mehr besaß. Er vertraute auf seine Auftraggeber, die brennend an seinen Informationen interessiert waren.

In Hurlemyann war es Lord Mandhell gewesen, der herrschte. Hier in Dohms nannte sich der Feldherr Lord Gaveaux, und auch er war ein wesenloses Ding in einer häßlichen Kutte, das man nicht berühren konnte, weil ihm irgendwie die volle Körperlichkeit zu fehlen schien.

Der Kundschafter verglich die Erscheinungsform der Grauen Lords mit jener der Raum-Zeit-Ingenieure in der Lichtebeine und kam zu dem Ergebnis, daß die Grauen Lords ein häßliches Zerrbild darstellten und eine Verhöhnung der RZI waren. Er hatte jedoch keine Gelegenheit, sich weiter mit diesen Gedanken zu befassen, denn ein Fesselfeld griff nach ihm, und als er im ersten Schreck teleportieren wollte, da spürte er die hyperdimensionalen Linien, die seinen Standort umgaben und ihn bei weiteren Versuchen unweigerlich aus dem Tiefenland hinaus in das Nichts schleudern würden. Der Kundschafter war gefangen.

Lange Zeit geschah nichts. Er verlor ein wenig das Zeitgefühl, weil er spürte, wie sich der Zeitablauf innerhalb des Gefängnisses immer wieder änderte. Als Lord Gaveaux endlich kam, da verströmte er die Zuversicht eines Siegers.

„Marrschen-Print ist gefallen“, verkündete er dem Kundschafter. „Dein Volk befindet sich unter dem Graueinfluß!“

„Du irrst“, entgegnete der Kundschafter. „Es ist nicht mein Volk, und ich bin dort gewesen, bevor du mich einfingst!“

„Wenn es nicht dein Volk ist, was suchtest du dort?“

Der Kundschafter ahnte die Falle, aber er war selbst an Informationen interessiert, und er strengte alle seine Sinne an und versuchte, die Gedanken des Grauen Lords zu erspä-

ren. Manchmal zogen sie, Nebelfetzen gleich, an ihm vorbei, und er haschte nach ihnen. Er empfing Bruchstücke, Unzusammenhängendes und würde später versuchen, es auszuwerten.

„Ich bin der Kundschafter aus der Lichtebeene“, gab er zur Antwort. Seine Gedanken wurden von dem Lord aufgesogen wie von einem gierigen Schwamm.

„Was erkundest du, Kundschafter?“

Er gab keine Antwort und freute sich innerlich, als er den Zorn des Grauen erkannte.

„Du kannst mich nicht ausfragen. Ich bin nicht befugt, dir in deiner jetzigen Erscheinungsform Auskunft zu geben!“

Lord Gaveaux wandte sich ab und verschwand in der Ferne zwischen den aufragenden Blöcken des Gerölls. Ein Ziehen und Zerren breitete sich in dem Gefängnis aus, aber der Kundschafter widerstand ihm mühelos. Er war unangreifbar, und sie konnten ihn ewig gefangenhalten, ohne daß er einen Schaden davontrug. Der Graue Lord erkannte dies auch nach einer geraumen Zeit, und er schaltete das Gefängnis ab und ließ ihn frei.

„Ich brauche die Projektoren für einen anderen Zweck“, verkündete er. „Ich werde ein weiteres Gebiet zum Grauland machen.“

„Du wirst vielleicht Erfolg haben“, sagte der Kundschafter. „Aber vergiß nie, daß die Raum-Zeit-Ingenieure alles beobachten!“

Er ahnte nicht, daß seine Unangreifbarkeit die Grauen Lords bereits zu einer Änderung ihrer Pläne veranlaßt hatte. Da sie erkannten, über welche Machtmittel die RZI noch immer verfügten, verwarfen sie den Plan, die Lichtebeene direkt anzugreifen und zu überrennen. Sie entwickelten einen neuen Plan, von dem der Kundschafter nichts ahnte. Erst später würde er merken, daß etwas geschehen war.

Der Graue Lord gab ihm keine Antwort, und der Kundschafter verließ Dohms und schüttelte den Druck ab, der bereits auf seinem Gemüt lastete. Er suchte die Nähe eines Vitalenergiespeichers in einem fernen Land auf und nahm die Energie in sich auf. Frisch und vom Graueinfluß geheilt, kehrte er dann nach Schätzen zurück, wo er den Archivaren der Tiefe Bericht erstatten wollte.

Wie immer machten sie Jagd auf ihn. Sie wollten es nicht begreifen, daß er die Unabhängigkeit brauchte, um agieren zu können. Sie sahen in ihm lediglich ein Artefakt, das es wieder einzufangen galt. Wie einfältig sie doch waren. Er sah schwarz, wenn er daran dachte, daß der Graueinfluß eines Tages auch Schätzen bedrohen konnte. Die Archivare würden nicht in der Lage sein, sich zur Wehr zu setzen. Ja, sie würden wahrscheinlich nicht einmal die Notwendigkeit erkennen, einen Teil der Relikte gegen den Gegner einzusetzen.

Schlechte Aussichten für das Tiefenland waren das.

Der Kundschafter bereitete langsam seine Rückkehr in die Lichtebeene vor. Er hatte das System einigermaßen durchschaut, nach dem die Grauen Lords ihre Macht ausbreiteten. Sie suchten sich Gebiete aus, die schwach waren oder in denen es überhaupt keine Bewohner gab. Auch das kam vor im Tiefenland, und Dohms war das beste Beispiel dafür. Die kontrollierten Völkerwanderungen, die immer wieder durchgeführt worden waren, hatten es bewirkt, und vielleicht steckte das Dilemma der RZI darin, daß noch ein paar geeignete Völker fehlten. So genau wußte der Kundschafter das nicht.

Er suchte jene Gegend auf, in der sich das Vagenda befand. Es bildete den Mittelpunkt der Tiefe, und bis hierhin waren die Grauen Lords noch nicht vorgestoßen. Zumindest konnte er keine Anzeichen dafür erkennen. Er schwebte an der Peripherie des Zentrallands entlang, und die Vitalströme in den Kavernen sandten Impulse an ihn aus. Sie lockten ihn, sich zum nächsten Speicher zu begeben und von dort aus direkt in die Lichtebeene zurückzukehren.

Der Kundschafter war zwar unangreifbar, aber er war weder allwissend noch besaß er prophetische Gaben. Er ließ ein paar beruhigende Gedanken zurück und machte sich auf

in das Land der Lichtwesen, zu jenen durchscheinenden, halb materiellen Wesen, die ihm wie Engel erschienen. Ganz Lucion war von einem Wispern und Flüstern der Gedanken erfüllt, und er fand raschen Kontakt zu ihnen und sprach auf mentaler Basis mit ihren Denkern.

„Der Graueinfluß wird kommen“, warnte er. „Er überzieht das ganze Tiefenland und dringt immer weiter vor. Nehmt euch in acht. Ihr seid eine der Bastionen in unmittelbarer Nähe des Vagendas!“

„Wir sind nicht materiell“, erwiderten sie und gaben ihm damit zu verstehen, daß sie überhaupt noch nicht wußten, was der Tiefeneinfluß war. Er teilte es ihnen mit und erlebte, wie sie traurig wurden und an den Rand einer Existenzkrise gerieten. Ihre Astralleiber wurden immer dunkler und drohten zu erlöschen, und der Kundschafter war todunglücklich über den Fehler, den er begangen hatte. Er wollte weg, aber eine innere Stimme sagte ihm, daß er zu bleiben hatte. Also blieb er, und während er die Lichtwesen psychisch langsam wieder aufbaute, verstrichen viele Tiefenjahre, in denen er keine Gelegenheit fand, seinen Stützpunkt Schatzen aufzusuchen. Bestimmt hatten die Archivare die Suche nach ihm längst aufgegeben.

In dieser Zeit, die er in Lucion verbrachte, ereigneten sich jene furchtbaren Dinge, die er bald darauf erkennen würde. Die Grauen Lords holten zu einem ersten gigantischen Schlag gegen die Raum-Zeit-Ingenieure aus. Sie bedrängten diese stark, und der Zeitpunkt war verpaßt, an dem der Kundschafter wenigstens noch etwas hätte bewirken können. Seine Aufgabe hielt ihn fest, und als er sie gelöst hatte und die Lichtwesen ihre ursprüngliche Stabilität zurückerlangt hatten, da kehrte er eiligst nach Schatzen zurück, um die Archivare zu warnen. Wie befürchtet, hörten sie nicht auf ihn, und er zog davon, ohne ein Wort des Dankes zu hören. Sie jagten ihn aus ihrem Land hinaus, und der Kundschafter suchte sich einen Orientierungspunkt und nahm sich dazu den Transmitterdom in einem Nachbarland, das Schatzen von drei Seiten umschloß. Dann entmaterialisierte er, und er suchte einen Teil jener Stationen auf, die er bei seinem Auszug aus der Lichtebene besucht hatte.

Er dachte an die Prophezeiungen der Raum-Zeit-Ingenieure, denen er diente. Sie hatten ihn ausgeschiedt, um die Grube zu untersuchen und die Aktivitäten der Grauen Lords zu beobachten. Es war die letzte Möglichkeit für sie, selbst noch etwas zu tun, um das Unheil abzuwehren. Auch sie lebten in der Hoffnung, daß die Kosmokraten das Tiefenland nicht vergessen und eines Tages Boten in die Tiefe senden würden, um ihnen gegen die Grauen Lords beizustehen. Ritter der Tiefe eben, die Wissen und Macht besaßen und vielleicht die Möglichkeit, dem Graueinfluß zu widerstehen.

Er erreichte Mangaran, eines der Signalgebiete. Mangaran schwieg, es gab keine Signale mehr weiter, und der Kundschafter suchte erschüttert den unterirdischen Vitalenergiespeicher auf. Er war stumm und durch nichts zu bewegen, in mentalen oder akustischen Kontakt mit ihm zu treten. Niedergeschlagen entmaterialisierte der Kundschafter und tauchte an seinem letzten Orientierungspunkt vor der Lichtebene auf. Dort traf er den Wächter.

Es war ein steinernes Gebilde, und es erinnerte in seiner Form an einen Vermummten. Der Kundschafter benötigte eine Weile, um anhand der Linienführung des Gebildes festzustellen, daß es das steinerne Abbild eines Grauen Lords war, ein Mahnmal mit einer leeren Kapuze, in deren Höhlung es grau leuchtete.

„Halt an!“ knarrte der Wächter, und das steinerne Gebilde bewegte sich dabei. „Es gibt für Wesen wie dich hier kein Weiterkommen mehr!“

„Was willst du?“ fragte der Kundschafter. Ein fürchterlicher Verdacht stieg in ihm auf, und das leichte Kribbeln in seinem Bewußtsein bestätigte ihn. Hier gab es Grauleben, ein größeres Potential an Graueinfluß. Er spürte es, und er schrak innerlich zusammen, weil er genau wußte, daß es das an dieser Stelle nicht geben konnte und nicht geben durfte.

„Das Land Ni!“ sagte der Wächter. „Du befindest dich an der Grenze des Landes Ni!“

„Was ist das Land Ni? Wo kommt es her?“ stieß er hervor. „Es war vorher nicht da!“

„Es existiert erst wenige Tiefenjahre, und es ist die Bastion der Grauen Lords gegen die Raum-Zeit-Ingenieure und die Lichtebeine. Begreifst du nun, Kundschafter der RZI?“

Er spürte Panik in sich aufsteigen. Der Wächter kannte ihn. Er wußte, wer er war. Also hatte Lord Gaveaux Schlüsse aus dem Gespräch gezogen, das sie miteinander geführt hatten. Er hatte die übrigen Grauen Lords gewarnt, und sie hatten womöglich etwas getan, was sie nicht oder nicht zu diesem Zeitpunkt geplant hatten.

Und er hatte daran mitgewirkt.

„Du kannst mich nicht aufhalten“, entgegnete er. „Ich werde dein Land Ni mit einer einzigen Teleportation durchdringen!“

„Versuche es“, sagte der steinerne Wächter. „Warst du nicht an der Starsenmauer? Hast du nicht erlebt, wie die Stadt gegen Spione gesichert ist? Das Grauleben lauert darauf, in sie eindringen zu können, und irgendwann wird der Zeitpunkt kommen. Die Sicherheitseinrichtungen der RZI richten sich jetzt gegen sie.“

Der Kundschafter floh. Er floh in das Tiefenland hinaus, bis er sich beruhigt und seine Gedanken gesammelt hatte. Schritt für Schritt begann er, das Land Ni abzutasten. Er fand die Worte des steinernen Wächters bestätigt und stellte fest, daß das Land die Lichtebeine lückenlos umgab. Ein riesiges Graugebiet war es, und es gab keinen Weg mehr, zur Lichtebeine und dem Berg der Schöpfung vorzustößen.

Raum-Zeit-Ingenieure, ich kann euch nicht mehr helfen! Er resignierte und erkannte gleichzeitig die furchtbare Wahrheit seiner früheren Vermutungen, Die RZI hatten irgendwann den Zugang am Berg der Schöpfung verschlossen und auch die Grube dichtgemacht. Der Zugang am Berg ließ sich nicht mehr öffnen, und die Grube lag in Starsen und war ebenfalls isoliert. Jetzt war auch die Lichtebeine vom übrigen Tiefenland abgeschnitten, hatte sich die von den RZI hervorgerufene Isolation als katastrophaler Fehler erwiesen.

Das war der Anfang vom Ende, erkannte der Kundschafter, wenn nicht noch ein Wunder geschah.

Er nahm einen letzten Anlauf und versuchte den Vorstoß durch Ni mit Gewalt. Das Grauleben war stärker als er, und er entging nur mit knapper Not dem Tiefeneinfluß, der sich über sein Bewußtsein legte. Noch einmal kehrte er zu dem steinernen Wächter zurück. Das Gebilde war gewachsen, als sei es ein Symbol oder Pegel für die sich ständig ausbreitende Macht der Grauen Lords.

„Ich hatte recht“, empfing der Wächter ihn. „Warum hast du mir nicht geglaubt? Jeder deiner Versuche hinterließ ein Beben in meinen steinernen Fasern. Je mehr ich versteinere, desto intensiver spüre ich es. Aber ich sehne den Zeitpunkt herbei, an dem auch mein Bewußtsein versteinert und ich aufhöre zu existieren.“

Etwas wie Tragik schwang in den Gedanken des Wächters mit.

„Wer bist du?“ fragte der Kundschafter.

„Ein Stein. Aber ich war ein Grauer Lord, der versagte. Zur Strafe wurde ich aus dem Grauleben ausgestoßen und in die steinernen Kammern geschickt. Ich bin der letzte, der auf diese Weise bestraft wurde. Inzwischen gibt es eine andere, stärkere Methode!“

„Welche?“

Der steinerne Wächter gab keine Antwort mehr. Der Kundschafter spürte, wie das Bewußtsein erlosch, weil es versteinerte. Das Felsengebilde begann zu beben, und es bildeten sich Risse darin. Ein Knirschen und Ächzen kam auf, dann brach der Fels auseinander und legte sich als feiner, mehlartiger Staub über den Boden an der Grenze des Landes Ni.

Der Kundschafter entmaterialisierte schauernd. Er war jetzt ein Heimatloser, und es war fraglich, ob er jemals in die Lichtebeine zu den Raum-Zeit-Ingenieuren zurückkehren

konnte. Er glaubte es eigentlich nicht. Er hoffte nur noch und dachte an die Prophezeiungen, die sein einziger Halt blieben.

Er kehrte nach Schätzen zurück.

*

Wieder einmal verfolgten sie ihn, ohne das Sinnlose ihres Unterfangens einzusehen. Grund dafür war, daß er die Gegenstände als Relikte bezeichnet hatte, was den Archivaren nicht genug war. Sie bestanden darauf, daß man ihre Schätze Artefakte nannte.

Die Jagd ging durch ganz Schätzen. Das Land war ein einziges Museum. Ein Museumsgebäude reihte sich an das andere, selbst auf Freiflächen waren viele Artefakte ausgestellt. Die Archivare selbst lebten in planlos über das Land verteilten Katen und pflegten nur wenig Kontakt untereinander. Die Jagd auf den Kundschafter zwang diese Kontakte herbei, und die Archivare verloren bald wieder das Interesse daran, so daß der Kundschafter seine Teleportationen einstellte und sich in der Nähe eines der Eingänge zum Zentralmuseum niederließ. Er wartete, und sein Warten wurde belohnt, denn nach einer Weile erschien ein völlig erschöpfter Gluschuw-Nasvedbin.

„Es geht so nicht weiter“, pfiff der Alesterwane, und der symbiontische Zyrmii auf dem Rücken keifte: „So nicht, Kasten!“

„Ich will nichts von euch“, erklärte der Kundschafter. „Alles was ich brauche, ist ein Platz, den ich als meine Heimat ansehe!“

„Wir betrachten dich als Artefakt“, schlug der Archivar vor. „Dann hast du einen Platz, zu dem du gehörst!“

Er wandte sich in Richtung der Grenze zum Nachbarland, wo der von ihm betreute Museumskomplex stand. Der Kundschafter folgte ihm bis hinein in einen der Räume, wo Gluschuw-Nasvedbin auf einen Sockel zeigte.

„Leer!“ pfiff der Archivar. „Ein Diebstahl, begangen vor langer Zeit. Einer der Besucher des Landes, die zu ihrer Fortbildung herkommen, war unehrlich und hat das Artefakt mitgehen lassen. Seither ist der Sockel verwaist!“

„Ich nehme ihn“, erklärte der Kundschafter. „Er soll meine Ruhestatt sein!“

„Gut, ich werde alles vorbereiten, damit du gegen Diebstahl gesichert bist.“

„Nein. Nichts wirst du tun. Vergiß nicht, daß ich der Kundschafter der Raum-Zeit-Ingenieure bin. Ich muß jederzeit fähig sein, aufzubrechen!“

„Du verscheuchst uns die letzten Besucher“, ereiferte Gluschuw-Nasvedbin sich. „Es sind sowieso nur noch wenige!“

„Ich verhalte mich still, und niemand wird die Geheimnisse erfahren, die sich in meinem Innern verbergen!“

Er ließ sich auf dem Sockel nieder ein schwarzes, lichtschluckendes Gebilde. Es sah gar nicht aus wie ein Artefakt, und Gluschuw-Nasvedbin schritt eine Weile ratlos um den Sockel herum.

„Was sind das für Geheimnisse?“ wollte er wissen.

„Nicht alle sind für das Wissen anderer bestimmt.“

Der Archivar wandte sich schweigend ab und verließ überraschend schnell den Raum. Er meldete sich lange Zeit nicht mehr, und der Kundschafter wurde langsam traurig und einsam. Durch die lange Trennung von der Lichtebeine schlich sich Resignation in sein Bewußtsein, und er fand nicht mehr die Kraft, sich auf den Weg durch das Tiefenland zu machen. Er versuchte, die Unausweichlichkeit seines Schicksals zu bekämpfen und zu sublimieren. Er machte sie durch zunehmende Frechheit und vorlautes Verhalten wett, und irgendwie schien der Archivar ihn zu verstehen, der in der Folgezeit wieder zu ihm kam und sich auf mentaler Ebene mit ihm unterhielt.

„Öffne dich mir!“ verlangte Gluschuw-Nasvedbin dann. „Du hast uns inzwischen so viele wertvolle Hinweise gegeben, daß du wenigstens mir nichts vorenthalten solltest. Du bist uns verpflichtet!“

„Narr!“ entgegnete der Kundschafter. „Begreifst du es nie, daß ich mich nur den RZI oder den Rittern der Tiefe öffnen und mitteilen darf? Du als lächerlicher Archivar hast von mir nichts zu verlangen und zu erbitten. Was ich gebe, gebe ich freiwillig!“

„Ist das dein letztes Wort?“

„Ja!“

Der Archivar verschwand, aber er kam immer wieder, und jedes Mal wies der Kundschafter ihn ab. Schließlich gab er Gluschuw-Nasvedbin keine Antwort mehr. Der Archivar erzürnte darüber um so mehr und drohte jedes Mal, ihn vernichten zu lassen. Der Kundschafter nahm es gelassen hin. Er war unzerstörbar und verfügte über eine ausreichende Anzahl von Waffen, die er im Notfall einsetzen konnte. Bisher war es nie nötig gewesen.

„Wir haben uns mit dir eine schlimme Laus in den Pelz gesetzt“, schimpfte der Archivar, als sich wieder mal ein Tiefenjahr dem Ende zu neigte.

„Eine Laus der Raum-Zeit-Ingenieure!“ kam die Antwort.

„Du bist nicht mit ihnen zu vergleichen!“ murrte Gluschuw-Nasvedbin auf seinem Rücken schwieg diesmal.

„Dummer Archivar“, konterte der Gegenstand. „Ich bin Kundschafter! Ein Vertrauter der RZI!“

Der Archivar ging. Unter der Tür drehte er sich nochmals um.

„Kundschafter!“ lachte er. „Von wegen! Du verrücktes Tabernakel von Holt!“

5.

Tengri Lethos-Terakdschan mußte daran denken, wie er als Stahlherr nach Starsen gekommen war. Er hatte versucht, jenes unglückselige System der Statusherrschaft abzuschaffen. Eigentlich war er zu spät gekommen. Die Macht des Fratervorstehers und des Ältesten der Geriokratie war bereits so weit gefestigt gewesen, daß es den beiden fast mühelos gelungen war, mit Unterstützung der Lords von außerhalb den Graueinfluß in die Stadt zu holen. In letzter Minute hatte eine Katastrophe abgewendet werden können. Atlan und Salik waren eingetroffen, und zu dritt hatten sie sich in das Tiefenland aufgemacht und waren seither in den Kampf gegen den unaufhaltsamen Vormarsch des Graulebens verwickelt. Sie hatten Mhuthan erlebt und Schätzen. Sie hatten Teilerfolge errungen und mußten jetzt erkennen, daß sie wieder zu spät dran waren und mit Hilfe der Jaschemen nicht weiterkamen. Lethos wußte, daß er nicht der einzige war, der sich Sorgen um das Vagenda und um die Lichtebeune machte.

Er schritt die Röhre entlang, die kein Ende zu haben schien. Nach einer Viertelstunde schaltete er sein Flugaggregat ein, und die mit seinem Körper mitprojizierte semiorganische Kombination führte ihm über das darin enthaltene Netzwerk silbrig schimmernder Fäden Energie zu.

Endlich verschwand das Leuchten, er sah das Ende der Röhre. Er kam in der obersten heraus und flog sofort weiter, einem Türspalt entgegen. Er brachte seine Schultern in die Senkrechte und raste hindurch, und eine weitere Öffnung ließ ihn zumindest die Richtung vermuten, in die sich die beiden Jaschemen gewandt hatten.

Lethos prägte sich die Richtungswechsel ein und versuchte, sich von den unterirdischen Anlagen ein Bild zu machen. Er gab es bald auf und richtete seine Aufmerksamkeit nur noch auf das, was vor ihm war.

Der Hathor spürte den Graueinfluß. Er drang von oben herab und erfüllte alles. Die Decke des Korridors, den er durchflog, bildete seltsame Schlieren und deutete darauf hin, daß sich ihr Material zu verändern begann. Das Grauleben breitete sich nicht nur an der

Oberfläche des Kyberlands nach allen Seiten aus, es drang auch in die Tiefe vor und eroberte die unterirdischen Anlagen.

Die Jaschemen ließen keinen Willen zur Gegenwehr erkennen.

Der Korridor endete. Er ging in ein mit mehreren wabenförmigen Strukturen durchsetzten Kessel über, aus dem das leise Raunen zweier Stimmen an seine Ohren drang. Lethos- Terakdschan gab seinem Anzug eine Anweisung, und er wurde unsichtbar. Er schaltete auch sein Flugaggregat ab und landete federnd am Rand der Waben. Vorsichtig drang er in das Labyrinth ein, wobei ihm offene Wände und Türen erneut den Weg wiesen. Die beiden Jaschemen rechneten nicht damit, daß man sie finden würde.

Dann sah der Hathor die beiden. Sie hatten das angenommen, was sie als ihre Passivgestalt bezeichneten. Sie rührten sich nicht und kommunizierten auch nicht mehr, aber der Zustand dauerte kaum länger als zwei Minuten. Sie begannen sich zu bewegen, und die Gestalt mit dem Augenkranz, die sie als Fordergrin Calt kannten, sagte:

„Es ist besser so. Allein haben wir eine größere Chance, zum Technorium zu gelangen. Wir müssen Rücksicht auf unsere Artgenossen nehmen. Der Anblick mehrerer tausend Exterminatoren könnte sie erschrecken. Oder sie würden die Anwesenheit von Rittern der Tiefe nicht verkraften!“

„Wir hätten Clio mitnehmen sollen“, erwiderte Caglamas Vlot. „Die Chyline beruhigt ihn. Ihre Anwesenheit gibt ihm Mut. Wo ist sie?“

„Bei Atlan. Sollen wir ihm nacheilen?“

Sie entschieden sich dagegen und setzten ihren Weg fort. Über ihnen in der Decke knisterte und knackte es, faustgroße Stücke brachen heraus und fielen zu Boden. Die Technotoren bewegten sich schneller, und Lethos folgte ihnen unsichtbar durch einen Teil der unterirdischen Anlage.

„Es ist nicht mehr weit bis zum Depot der Luftbusse, die Er dort vor etlichen Tiefenjahrhunderten eingemottet hatte“, sagte Calt, als sie eine Schleuse erreichten. Sie öffnete sich, und die beiden Jaschemen stiegen hinein. Lethos folgte dicht auf, und er hatte Mühe, nicht mit den Körpern in Berührung zu kommen und dadurch seine Anwesenheit zu verraten.

„Wenn wir Kybermodule rufen, sind wir schneller dort“, schlug Vlot vor. Sie versuchten es, aber es gelang ihnen nicht. Jetzt wurden auch die Jaschemen unruhig.

„Wir sind abgeschnitten, vielleicht schon eingekreist“, erkannten sie. „Was wird Atlan machen?“

Sie blieben an einem Tor stehen und lauschten. Lärm drang durch das Metall, und Lethos atmete unwillkürlich auf. Was sie hörten, war Kampflärm. Da nicht anzunehmen war, daß es in den Gewölben noch andere Parteien gab, die gegen die vorrückenden Truppen der Grauen kämpften, mußte es das Tor des Amphitheaters sein, das sie ergebnislos beschossen hatten.

Lethos hielt es für an der Zeit, sich zu zeigen. Er überholte die beiden Jaschemen und verstellte ihnen den Weg. Er sah, wie sie ruckartig zurückwichen, als er sichtbar wurde. Er nahm seinen Kombistrahler auf und ließ die Abstrahlmündung gefährlich flimmern.

„Entweder verlassen wir diese Katakomben gemeinsam oder gar nicht“, sagte er mit schneidender Stimme. „Einen Verrat dulden wir nicht. Ihr könnt die Raum-Zeit-Ingenieure verraten, aber uns Ritter der Tiefe werdet ihr loyal behandeln müssen. Öffnet dieses Tor!“

Die beiden Jaschemen machten Zeichen des Entsetzens. Sie wollten nicht begreifen, was ihre Sinne wahrnahmen. Wahrscheinlich riefen sie nach kybernetischen Helfern, aber es kam keiner. Aus der Wand neben dem Tor brach ein großes Stück und zerbröckelte am Boden. Die Kristalle veränderten sich ruckartig.

„Der Graueinfluß“, ächzte Calt. „Weg hier!“ Sein Augenkranz starrte auf die flammende Mündung, und Lethos wiederholte seine Forderung.

„Öffnet das Tor!“

Fordergrin Calt bewegte sich hastig auf einen Wandvorsprung zu, der bei seiner Annäherung aufklappte. Lethos sah, wie er ein paar Schalter kippte. Das Tor schwang auf, und sie sahen die beiden kämpfenden Parteien. Gleichzeitig krachte es irgendwo hinter den beiden Jaschemen, und faustgroße Kybermodule tauchten auf und eröffneten blindlings das Feuer.

„Atlan!“ schrie der Hathor. „Heraus mit euch!“

Keine Sekunde später tauchte Twirl mit Clio und dem Arkoniden auf. Hinter ihnen kamen Salik und Sokrat. Dann strömten die Exterminatoren durch das Tor und nahmen sofort die grauen Kyberneten unter Beschuß.

In kürzester Zeit befanden sich die Ritter und ihre Orbiter in einem Hexenkessel. Ihre Schutzschirme schützten sie, aber das Leben der beiden Jaschemen war in Gefahr. Lethos sorgte dafür, daß sie sofort in Sicherheit gebracht wurden. Twirl verschwand mit ihnen in einen Raum in der Nähe und holte dann die übrigen Männer und die Chyline. Die Exterminatoren kämpften sich den Weg frei. Als sie die Tür zu der neuen Zuflucht durchbrachen, war draußen von den Kyberneten nichts mehr zu sehen außer ein paar Metallklumpen. Instinktiv hatten die Tiefenpolizisten sich zusammengeschlossen, den Graueinfluß abgeschüttelt und ihre bisherige Auseinandersetzung aufgegeben. Als geschlossene Front standen sie da und erwarteten den nächsten Angriff.

„Weiter!“ rief Lethos aus. „Calt, führe uns zu den Luftbussen!“

*

Ein Blick der Verständigung zwischen dem Hathor und mir genügte. Ich wußte jetzt, daß sich unsere Vermutung bestätigt hatte. Die Technotoren hatten uns zurücklassen wollen. Damit war es jetzt vorbei, und ich rief den Großen Exterminator zu mir und trug ihm auf, die beiden Jaschemen unauffällig zu bewachen. Sie sollten keine zweite Gelegenheit mehr erhalten, uns hinters Licht zu führen. Während wir uns in der Richtung zurückzogen, die Calt uns wies, unterhielt ich mich mit ihm und dem Technotor von der Schwerkraftfabrik.

„Ihr setzt leichtfertig das Leben von Rittern der Tiefe aufs Spiel“, stellte ich fest. „Kein Wunder, daß ihr auch die Raum-Zeit-Ingenieure nicht achtet!“

Ein Wutschrei kam aus der Sprechöffnung Vlotts. Wieder sah es aus, als wollte er sich auf mich stürzen, aber neben ihm schritt Clio, und der Jascheme schloß seine Augen.

„Verzeih uns“, antwortete er. „Es kam über uns. Es muß der Graueinfluß gewesen sein. Wir haben es nicht bemerkt. Jetzt, wo die Chyline wieder bei uns ist...“

Er ließ den Satz unvollendet.

„Nicht wahr?“ rief die Spielzeugmacherin aus. „Es ist eine wahre Wonne, meinen jugendlichen Körper betrachten zu können. Gibt es eine schönere Chyline als mich?“

„Gewiß nicht!“ versicherte Calt eifrig, und Vlot schloß sich seiner Meinung an.

„Also gut“, nickte ich. „Schreiben wir euer Verhalten also dem vordringenden Tiefeneinfluß zu. „Damit steht fest, daß so etwas nicht wieder vorkommen wird.“

„Ja“, sagten die Jaschemen gemeinsam, aber es klang nicht überzeugend.

Wir hatten inzwischen unsere Zuflucht verlassen und einen Korridor betreten, in dem es Gleitbänder gab, die noch funktionierten. Calt mußte sie auf höchste Geschwindigkeit einstellen, dann trugen sie uns davon in die Richtung, in der die Luftbusse zu finden waren. Mehrere Kilometer legten wir zurück.

„Gehört dieser Teil der Anlage noch immer zur Atmosphärefabrik?“ wollte Jen wissen. Calt bestätigte es.

„Aber wir haben den oberirdische Teil längst hinter uns gelassen. Es ist nicht mehr weit bis zu den Bussen. Ich habe sie in einer Halle untergebracht, die am Ende der Gewöl

liegt. Dort hört mein direkter Einflußbereich auf!“ (Er sprach wieder einmal in der Ich-Form, obwohl er zumeist die Er-Form verwendete, wenn er von sich sprach.)

In gewisser Weise ist das ein Vorteil, meldete sich der Extrasinn. Er wird dann keine eigenen Wege mehr gehen, sondern das Weitere den Jaschemen im Technotorium überlassen.

Von da an hielt ich Ausschau nach Anzeichen, die darauf hinwiesen, daß die Jaschemen dort auf die Vorgänge reagierten und ein Kommando zu der Atmosphärefabrik schickten, das nach dem Rechten sehen sollte.

Am Ende des Gleitbandes empfing uns ein schmaler Steg, der sich am Ufer eines unterirdischen Formenergiesees befand. Wir eilten darauf entlang auf einen Tunnel zu, und Calt sagte:

„Mein Badezimmer!“

„Er ist übergeschnappt“, behauptete Twirl und berichtigte sich dann. „Die Jaschemen baden in solchen Seen aus Formenergie. Sie nehmen die Mischenergie in der Art eines osmotischen Prozesses in sich auf und ernähren sich davon.“

„Dann ist es nicht das Badezimmer, sondern die Speisekammer“, dröhnte Sokrates aus unmittelbarer Nähe, daß uns allen die Ohren schmerzten. „Ein ungehobeltes Volk, diese Jaschemen. Essen in der Badewanne. Das ist die Spitze der Degeneration!“

„Wir sind die Techniker der Tiefe und damit das wichtigste Volk überhaupt!“ rief Vlot aus. Er hatte den humoristischen Hintersinn von Sokrats Worten nicht verstanden.

Lethos-Terakdschan, der die Spitze bildete, blieb abrupt stehen. Ich prallte gegen ihn. Aus dem Tunnel vor uns quollen Gestalten, die uns nur zu gut in Erinnerung waren. Auf einem stämmigen Rumpf mit zwei Armpaaren und einem Beinpaar saß ohne Hals ein zylindrischer Kopf, dessen obere Hälfte von sechs Ringen aus Sinnesorganen umgeben war, die laufend ihre Farbe wechselten. Die Haut dieser Wesen war von einem hellen Grau und äußerst zäh. Bekleidet waren diese Wesen mit einer einteiligen Kampfmontur.

„Mhuthans Paladine“, stieß Salik hervor. „Das fehlt gerade noch!“

Es war unbestreitbar, daß es die Truppen des Grauen Lords waren, die aus dem Tunnel quollen und uns angriffen. Noch ehe wir recht an eine Gegenwehr denken konnten, wurden wir von Schauern thermischer Energie eingedeckt, daß es uns in unseren TIRUNS regelrecht schüttelte. Die Schutzschirme arbeiteten auf Hochtouren.

Ich sah auch die ersten Ratane, diese kleinen und größeren Flugechsen, die an Stelle eines Kopfes ein langes Spitzhorn auf dem Hals sitzen hatten. Die Ratane waren nicht so stark ausgerüstet wie die Paladine, aber ihr Ziel, den Gegner hinterrücks aufzuspießen, machte sie zu den gefährlicheren Kunstwesen von beiden. In den Kavernen rings um den Vitalenergiespeicher Mhuthans hatten wir die Entstehung solcher Kunstwesen selbst miterlebt.

Mhuthan hat Millionen Paladine ins Land Ni geschickt, erinnerte mich mein Logiksektor. Ihre Anwesenheit muß nicht bedeuten, daß der Lord selbst an dem Angriff auf das Kyberland beteiligt ist!

Auf diesen Gedanken wäre ich selbst gekommen, dachte ich. Spare dir deine Einlassungen. Hilf mir lieber, einen Ausweg zu finden!

Wir hatten den Steg verlassen und flogen auf den See hinaus. Die Formenergie unter uns waberte in allen Farben des Regenbogens.

„Atlan!“ Das war Calts Stimme. „Wir fliegen dort hinein.“ Er bildete einen langen Arm aus, der hinüber zu einer Einbuchtung des Sees deutete. „Es gibt dort eine Öffnung!“

Die Paladine hatten unsere Absicht bereits erkannt. Ihre leistungsfähigen Organcomputer berechneten alle möglichen Verhaltensweisen, die uns in der Enge des Gewölbes blieben. Die Ratane schwärmten aus und stürzten sich auf uns, aber eine Wolke aus weißen Leibern entzog sich meinen Blicken. Die uns treu ergebenden Exterminatoren hatten sich zwischen uns und die Angreifer geschoben. Sie deckten unseren Rückzug, und

gleichzeitig entfesselten sie über dem See aus Formenergie ein Gewitter, daß es stellenweise zu Überschlagsblitzen kam.

Calt flog uns voraus, dicht gefolgt von Vlot. Da die Jaschemen nicht über Kyberneten verfügten, hatten die sie überwachenden Exterminatoren sie kurzerhand ergriffen und zogen sie in etwa fünf Metern Höhe über der Oberfläche des Sees dahin.

An der Bucht bildete sich eine dunkle Stelle. Ich sah, daß es eine Öffnung war, hinter der Licht aufflammte. Dort drüben war also ein Bereich, in dem die kybernetischen Anlagen noch funktionierten. Calt hatte ihnen Befehle gegeben, die sie jetzt ausführten.

Wir flogen durch die Öffnung in einen Saal, in dem alles spiegelte. Die Wände warfen unsere Abbilder dutzendfach zurück.

„Hinter diesem Saal befindet sich das Depot mit den Luftbussen“, verkündete Calt. Er ließ sich weiterhin durch die Luft tragen, und wir folgten ihm mit gemischten Gefühlen. Hinter uns drängten die Exterminatoren herein, und als der letzte angelangt war, schloß sich die Öffnung wieder.

„Der Gegner ist zurückgeschlagen worden“, meldete der Große Exterminator. „Wir haben ihm hohe Verluste beigebracht!“

In jedem anderen Fall hätte ich die triumphale Äußerung nicht einfach so hingenommen. Da es sich bei Paladinen und Ratanen jedoch um künstliche Organismen ohne eigenes Bewußtsein handelte, schwieg ich. Wir hatten zudem Wichtigeres zu tun, denn Calt handelte an einer Konsole und begann lautstark zu schimpfen. Vlot eilte zu ihm hin und unterstützte ihn.

„Nichts“, sagte er niedergeschlagen. „Sie reagieren nicht!“

Wir hatten ihn erreicht und erfuhren, was sein Unbehagen hervorrief. Die Kyberneten sprachen nicht auf seine Gedankenbefehle an. Ich starrte auf die leuchtende Konsole, die leicht zitterte und bebte. An verschiedenen Stellen bildeten sich Beulen aus, und aus diesen Beulen zuckten plötzlich dünne Energiefäden und brannten Löcher in den Fußboden.

Ich aktivierte zwei Desintegratoren meines TIRUNS. Sie scheuchten die beiden Jaschemen zur Seite und zerschmolzen die Konsole zu einem zähflüssigen Klumpen, in dem es zuckte und brodelte. Das war nicht normal, keine Kybereinheit reagierte so. Also litt sie bereits unter den Umwandlungerscheinungen durch den Graueinfluß. Fast gleichzeitig legte sich ein dumpfer Druck auf mein Gehirn. Wir waren lokalisiert worden, das Grauleben würde mit dem Angriff auf uns beginnen, und zwar mit aller Kraft. Bisher hatten wir nur Geplänkel erlebt.

„Zerstört die Wand“, wies ich die Exterminatoren an.

Mehrere hundert Zepter richteten sich auf die spiegelnde Wand und brannten ein Loch hinein. Ein Teil der Wand stürzte zusammen, und gleichzeitig begann der Angriff der umgewandelten Kyberneten. Es waren bizarre Kreaturen, die sich auf uns stürzten. Als Geschöpfe der Jaschemen waren sie den Paladinen um ein Vielfaches überlegen. Es war ihnen zuzutrauen, daß sie sogar mit einem TIRUN fertig wurden, wenn sie genug Zeit dazu hatten. Auf ein Experiment wollte es keiner von uns ankommen lassen.

„Die Luftbusse“, schrie Vlot auf. „Dort hinten!“

Twirl! dachte ich intensiv. Augenblicklich erschien der junge Abaker an meiner Seite. Jetzt gilt es. Zeige, was du kannst! In die Busse!

Salik und Clio verschwanden, dann Lethos und Sokrates. Darauf holte er die beiden Jaschemen, anschließend mich und den Großen Exterminator. Wir materialisierten in einem Luftbus, dessen Triebwerke bereits aufheulten. Durch die transparente Dachabdeckung sah ich, daß sich ein Teil der Hallendecke öffnete und den Blick auf den gleichmäßig hellen Himmel des Tiefenlands freigab, der im Reich der Jaschemen lediglich in den Regenbogenfarben eine Zusatzkomponente besaß. Schuld an diesem einzigartigen Schauspiel war die WAND, die ihre Farben auf den Himmel übertrug. Einzigartig fand ich es, aber die Farben überreizten die Augen und riefen eine Reaktion hervor, die unangenehm war.

Schreiend bunt lautete die Bezeichnung für das, was wir alle empfanden, wenn wir den Blick über das Kyberland hoben.

Dann aber verdunkelte sich der Himmel. Während die Exterminatoren in die Busse drängten und den Verfolgern den Weg versperrten, wurde die Öffnung in der Decke von weiteren Scharen des Gegners besetzt. Die ersten Schüsse peitschten herab.

„Der Belagerungsring um die Fabrik“, knirschte Calt. „Es sieht so aus, als könnten wir ihn nicht mehr durchbrechen!“

Ich senkte ein wenig den Kopf. Der Druck in ihm war stärker geworden. Lange konnte ich ihm nicht mehr widerstehen. Ich würde bewußtlos werden.

„Alarmstart“, zischte ich. „Alle Kraft auf die Triebwerke und den Schutzschirm!“

„Geht nicht“, ächzte Vlot. „Die Busse besitzen keine Schutzschirme!“

*

Es ging jetzt buchstäblich um Sekunden. Wir wurden von oben mit einem Schauer von Energiesalven eingedeckt, der um uns herum die Hölle entfachte. Die Busse setzten sich in Bewegung.

„Wartet!“ sagte ich. Mir war eine Idee gekommen. Ich teleportierte mit Twirl in jene Fahrzeuge, die nicht von uns oder den Exterminatoren beansprucht wurden. Ich programmierte die Autopiloten, und wir waren kaum in unser eigenes Fahrzeug zurückgekehrt, als die ersten Busse vom Boden abhoben und in die Öffnung hinauf schossen.

Sie prallten gegen einen unsichtbaren Widerstand und vergingen in grellen Lichtblitzen. Die Truppen der Grauen hatten einen Abwehrschirm über der Öffnung errichtet. Es bewies uns, daß sie nicht unter Nachschubproblemen zu leiden hatten. Gleichzeitig setzte hier unten der Angriff der verwandelten Kybermodule ein.

Ich faßte erneut nach Twirls Hand.

„Hinauf!“ wies ich ihn an. „Wir müssen den Projektor finden!“

Wir entmaterialisierten. Twirl brachte mich in die Nähe des unterirdischen Sees. Die Paladine und Ratane waren nirgends zu sehen. Wahrscheinlich befanden sie sich in unmittelbarer Nähe des Busdepots. In einem zweiten Sprung gelangten wir an die Oberfläche.

Die Atmosphärefabrik des Jaschemen befand sich ungefähr drei Kilometer von uns entfernt. Im Hintergrund sahen wir die WAND aufragen. Die Ebene dazwischen war von sich bewegenden Gestalten erfüllt.

Ich hatte die Hand des Abakers losgelassen und hielt nach dem Projektor für das Sperrfeld Ausschau. Noch hatte niemand uns bemerkt, weil wir hinter einem Berg von Kriegsgeschütz standen, das die Truppen des Graulebens mit durch die WAND gebracht hatten.

„Ich kann nichts erkennen“, flüsterte Twirl. „Höchstens dort drüben. Mitten zwischen den Paladinen steht etwas!“

Ich schob Bonsin zur Seite, um mich in seine Position zu bringen. Ich sah ein kegelförmiges Ding, halb so groß wie ein Paladin. Das mußte der Projektor sein. Die Kunstwesen standen drum herum, und sie hatten ihre Aufmerksamkeit in Richtung der Öffnung konzentriert.

„Dorthin!“ Ich deutete auf eine Lücke und griff mit der anderen Hand nach dem Abaker. Gleichzeitig konzentrierte ich meine Gedanken auf den Einsatzbefehl für den TIRUN.

Wir verschwanden und befanden uns im gleichen Augenblick zwischen den Kämpfern. Ich achtete nicht darauf, ob man uns sofort entdeckt hatte. Zwei schwere Desintegratoren materialisierten aus dem Nichts und deckten den Projektor mit ihrer vernichtenden Energie ein. Es begann zu prasseln, und der TIRUN verschluckte seine Waffen auf dieselbe Weise, wie er sie ausgestoßen hatte. Wir waren entdeckt, aber die starken Arme der Paladine griffen ins Leere. Wir erschienen in unserem Bus, und von oben erklang die dumpfe Detonation an unsere Ohren. Die aufsteigenden, automatisch gelenkten Busse verglühten

nicht mehr, und wir gaben die Anweisung an die Exterminatoren weiter, mit dem Ausbruch zu beginnen.

Die Luftbusse der Jaschemen rasten mit aufheulenden Triebwerken und hoher Beschleunigung in den Himmel hinauf. Fünfzig Meter über der Oberfläche schwenkten sie selbständig ab. Calt erklärte es damit, daß mehrere Sicherungen eingebaut waren, die verhinderten, daß die Fahrzeuge mit den Erscheinungen der Tiefenkonstante in Berührung kamen und fluguntauglich wurden und abstürzten.

Überall registrierten die Geräte Treffer und Einschüsse. Es war wie ein Wunder, daß keiner der bemannten Busse abstürzte oder so beschädigt wurde, daß er notlanden mußte. Erst weit draußen im Kyberland, etwa dreißig Kilometer von der Atmosphärefabrik entfernt, gab einer von ihnen auf. Die Exterminatoren rammten ihn in den Boden und stiegen aus. Sie verteilten sich auf andere Fahrzeuge, die landeten und sie aufnahmen.

„Kurs zum Technorium!“ sagte Fordergrin Calt. Zumindest äußerlich hatte er sich damit abgefunden, daß es keine Möglichkeit gab, uns vom Vordringen in das Zentrum des Kyberlands abzuhalten.

„Warte!“ meinte Lethos. „Die Fahrzeuge mit den Exterminatoren sollen schon vorausfliegen. Wir verschaffen uns erst einmal einen Überblick über die Lage!“

Der Luftbus schwenkte ab und hielt wieder auf die Atmosphärefabrik zu. Von oben war das Ausmaß der Invasion besser zu überblicken. Zwischen der Atmosphärefabrik und dem Kyberland hatte sich ein umfassender Belagerungsring gebildet, der sich parallel zur WAND dahinzog. Er erstreckte sich in der Richtung, in der Vlotts Schwerkräftfabrik lag. Deutlich war die veränderte Kyberlandschaft zu erkennen. Der Tiefeneinfluß hatte alles überrollt und verwandelt. Alles war grau geworden.

Wir konnten die Strukturrisse in der WAND ausmachen. Sie flackerten und bildeten schwarze Schlieren und graue Ränder. Sie hatten die bunten Farben um sich herum verdrängt. Ohne Unterlaß quollen die Truppen der Grauen Lords aus ihnen hervor und verteilten sich rasch und diszipliniert nach allen Seiten. Der Vorgang zeigte, daß der Angriff von langer Hand vorbereitet worden war. Wir sahen die Paladine und die Ratane. Paladine konnten sich auch kurze Zeit in nichtgrauen Gebieten aufhalten, während Ratane sofort zu Staub zerfielen.

Fordergrin Calt stieß einen unterdrückten Schrei aus. Caglamas Vlot hatte ihn von der Steuerung des Luftbusses weggezerrt und lenkte diesen näher an das Geschehen heran. Er flog bis hart an die Grenze des Graulebens und machte uns auf die unterschiedlichen Wesen aufmerksam, die sich im Graugebiet tummelten. Es waren Angehörige verschiedenster Völker, die von den Grauen Lords im Lauf der Zeit rekrutiert worden waren.

„Ich kenne sie!“ stieß der Technotor hervor. „Fast alle habe ich schon einmal beobachtet. Es sind Cucupax, Ygvys, kastenförmige Printer und Bewohner der Signalgebiete, die sich rund um das Land Ni ziehen. Das ist schlimm, sehr schlimm. Der Ring um die Lichtebeine wird immer größer und stärker.“

„Ein Grund mehr für die Jaschemen, endlich einzugreifen“, sagte ich. „Ich kann nirgends Beobachter eures Volkes erkennen. Wo sind die Technotoren, die ihr mit den Manipulationen der Atmosphärefabrik aufmerksam machen wolltet? Wie lange wird es dauern, bis die grauen Truppen die Manipulationen beseitigt haben werden, um schneller und gefahrloser vordringen zu können?“

Keiner der beiden Jaschemen gab mir eine Antwort, und ich wies Calt an, endlich abzuwenden und zum Zentrum des Kyberlands zu fliegen. Er tat es, aber immer wieder hielt er nach einer Möglichkeit Ausschau, doch noch einen Ausweg zu finden.

„Atlan hat recht“, sagte Vlot nach einer Weile. „Ich appelliere an dein Gewissen, Calt. Der Ritter der Tiefe muß mit dem Technorium sprechen, sonst ist unser Volk verloren!“

„Ich weiß das“, sagte der Technotor von der Atmosphärefabrik. „Ich bin auch dafür. Aber ich weiß nicht, wie wir unsere Artgenossen überzeugen sollen!“

„Das laß unsere Sorge sein“, meinte Jen Salik. „Etwas wird uns schon einfallen!“

Es gab keinen Zweifel für uns. Die Grauen Lords hatten zum Generalangriff auf das Jaschemenreich geblasen. Das konnte nur bedeuten, daß die Offensiven gegen die Lichtebebene und das Vagenda unmittelbar bevorstanden. Die Jaschemen mit ihrer Technik bildeten dabei das letzte, große Hindernis. Fiel das Kyberland, waren auch Vagenda und ebene verloren.

Irgendwie, fand ich, war die Arroganz der Jaschemen begründet, wenn auch jetzt völlig fehl am Platz. Und es wurde Zeit, daß Vlot oder Calt sich endlich bequemten, uns reinen Wein darüber einzuschenken, was damals zwischen den Jaschemen und den Raum-Zeit-Ingenieuren vorgefallen war. Aber die beiden schwiegen beharrlich und hatten nur Augen für das, was vor uns lag.

6.

Ein Gleitband aus einem Konglomerat von Kybermodulen trug sie hinüber zum Transmitterdom. Die Gebäude zwischen ihnen wogten hin und her, als befänden sie sich inmitten eines gewaltigen Sturmes. Sie veränderten ihr Aussehen ständig, doch den beiden Technotoren machte das nichts aus. Sie konzentrierten sich und veränderten durch gedankliche Steuerung die Bewegungen der Module. Es entstanden Öffnungen und Spalten, durch die sie das Band hindurchtrug. Sie durchquerten einen finsternen Tunnel und ließen sich über einen plötzlich in die Stadt einfließenden Energiesee hinübertragen. Beim Anblick der lockenden Farben bekam Hurgenos Rarg Hunger, aber er unterdrückte das Gefühl und redete sich ein, noch genug Energie für das ganze Tiefenjahr zu besitzen.

Sie ruhten schweigend nebeneinander auf dem Gleitband, das ein paar Meter lang war und ebenso breit und sich wie ein fliegender Teppich auf dem kürzesten Weg zum Dom hinüberbewegte. Das graublaue Metall leuchtete statisch und düster inmitten der wogenden Farben. Wie alle Dome bestand auch dieser aus einem quaderförmigen Sockel, auf dem ein sich verjüngender Turm ruhte, der an seiner Oberseite ein schüssel- oder kelchartiges Gebilde trug, dessen Außenseite von zahllosen farbenprächtigen Facetten besetzt war. Die Schüssel schloß nach oben mit einem Flachdach ab.

Hurgenos Rarg richtete mehrere seiner zusätzlich gebildeten Augen auf seinen Begleiter. Nald von der Radioaktivitätsfabrik bewegte sich unruhig hin und her. Immer wieder richtete er seine Aufmerksamkeit nach rückwärts auf das Technatorium, in dessen Kugel die Jaschemen auf sie warteten.

Schneller! dachte Rarg. Die Kybermodule reagierten, aber sie erhöhten ihre Geschwindigkeit nur unwesentlich. Die wogenden Gebäude bildeten Öffnungen für sie, durch die sie hindurchfliegen konnten. Der Transmitterdom dagegen war ein festes, unverrückbares Gebilde, den man nicht aus Kybermodulen bauen konnte. Er wich nicht aus, und sie befanden sich ihm bereits zu nahe. Er wuchs immer höher vor ihnen auf. Das Gleitband trug sie zu einem der fünfzig Eingangstore des Sockels und setzte sie dort ab. Es legte sich neben dem Tor nieder.

Die beiden Jaschemen warteten ungeduldig, bis sich das Tor öffnete und sie eintreten konnten. Rarg ging alles viel zu langsam, und er hastete in den Korridor hinein, um möglichst schnell in die Mitte des Quaders zu kommen. Erst ein Ruf seines Begleiters ließ ihn anhalten.

„Warte!“ ächzte Korvenbrak Nald. „Noch weiß Er nicht, ob der Einsame der Tiefe überhaupt gewillt ist, mit uns zu sprechen. Er verfügt über Beobachtungssysteme, mit denen er jederzeit über die Vorgänge in unserem Reich informiert ist. Er muß von dem eingeprägten Grauleben wissen. Warum meldet er sich nicht? Entweder ist es bedeutungslos für die Jaschemen, oder der Graueinfluß befindet sich auch dort oben!“

„Im Neutrum?“

Hurgenos Rargs Frage klang spöttisch. Es war völlig ausgeschlossen. Das Neutrum befand sich jenseits der Tiefenkonstante. Es konnte nur über einen Transmitter erreicht werden, der vom Einsamen bedient wurde.

„Du hast Angst“, stellte Rarg fest. „Der Vorschlag ist dir in dein Bewußtsein gefahren und läßt es beben. Bleibe zurück, wenn du willst. Er jedoch wird den Turm erklimmen!“

Nald gab etwas von sich, was wie ein Brummen klang. Er murmelte undeutlich vor sich hin, bis Rarg ihn mit einem Ausruf zum Schweigen brachte. Sie hatten den graublauen Korridor hinter sich gelassen und befanden sich in einer Halle, die hell erleuchtet war. Überall an den Wänden gab es Öffnungen und Tore, der ganze Quader war ein Labyrinth von Räumen unterschiedlichster Größe. Ein jeder stellte eine Transmitterkammer dar.

Für einen Augenblick trug sich der Technotor der Temperaturfabrik mit dem Gedanken, einen der Transmitter zu aktivieren und das Kyberland für kurze Zeit zu verlassen, um sich draußen umzusehen und Informationen über die Umgebung und über das Grauleben zu sammeln. Im nächsten Augenblick jedoch erschrak er über soviel Blasphemie. Seine Tat wäre unweigerlich sofort entdeckt worden, und die Jaschemen im Technotorium hätten ihn als Verräter eingestuft. Nein, es war ein dummer Gedanke von ihm, und er gab sich Mühe, möglichst unbeteiligt zu tun, damit Nald nichts merkte. Gerade das aber machte den anderen aufmerksam.

„Was hast du?“ wollte er wissen.

Sie hatten die Ansammlung unterschiedlich großer Antigravschächte erreicht, die in die einzelnen Bereiche des Domes führten. Der schmäleste in der Mitte war ihr Ziel. Sie vergewisserten sich, daß er funktionierte. Rarg betrat ihn als erster, und er war heilfroh, nicht sogleich eine Antwort geben zu müssen. Er spürte den sanften Zug, das Einsetzen verminderter Schwerkraft, das durch die beiden gegeneinander wirkenden Kräfte Schwerkraft und Antischwerkraft entstand.

„Nichts“, erwiderte er endlich, als der Einstieg unter ihnen verblaßte und die Färbung des Schachtes darauf hinwies, daß sie den Bereich des Sockels verließen und sich im Turm befanden. „Er hat nur daran gedacht, daß der Einsame uns vielleicht gar nicht helfen kann. Oder nicht helfen will. Er ist geschützt!“

Es war seltsam. Je höher sie kamen, desto unsicherer wurden beide, und es gab keinen vernünftigen Grund, mit dem sie sich ihre Stimmung erklären konnten. Am liebsten wären sie umgekehrt, aber sie besaßen keine Möglichkeit, den Antigrav unterwegs umzupolen.

Immer höher hinauf ging es. Der Schacht entschwand unter ihnen als endloses Licht, und über ihnen tauchte ein rötliches Feuer auf, das sie in den Augen schmerzte. Es stach richtig in ihren Sinnesorganen, und sie richteten ihre Augen nach innen. Ihre Bewegung wurde langsamer. Über ihnen tauchte der goldene Schimmer des Ausstiegs auf. Er verschluckte sie, und im nächsten Moment griff die horizontal wirkende Kraft des Ausstiegs nach ihnen und setzte sie neben der Mündung ab. Rarg blinzelte, weil er der Helligkeit der Tiefenkonstante zum Greifen nahe war. Sie hatten ihr Ziel erreicht, sie befanden sich auf dem Flachdach des Transmitterdome.

Die beiden Jaschemen sahen sich um. Sie betrachteten die Mauer, die das Dach säumte. Auf ihrem Rand standen die Doppelhelixspiralen aus kondensierter Vitalenergie, in denen die Tiefengesetze gespeichert waren. Korvenbrak Nald stieß einen Schreckensruf aus.

„Die Spiralen! Sieh nur!“

Rund um die Spiralen jagten winzige leuchtende Wolken. Sie führten einen hektischen und wirren Tanz auf, der die beiden Technotoren erschreckte. Sie blieben stehen.

„Das Grauleben“, flüsterte Hurgenos Rarg heiser. „Es ist bereits bis hierher gelangt!“

Er begriff nicht, wie es geschehen konnte.

„Nein“, meinte er, nachdem er eine Weile beobachtet hatte. Von den Spiralen sprühten Funken auf die Wolken, die von diesen verschluckt wurden. „Es kann nicht sein. Es ist eine andere Erscheinung!“

Er konzentrierte sich und rief mit aller mentalen Kraft, der er fähig war, nach dem großen alten Mann der Jaschemen. Er sandte ihm ein Gedankenbild und hoffte, daß es das Licht des Himmels durchdrang und bis zu ihm gelangte. Dabei drehte er sich einmal um seine Achse, und als er zur gegenüberliegenden Seite des Flachdachs blickte, sah er die seltsame, zweifarbige Gestalt. Grauleben! durchzuckte es ihn, und einer seiner Arme griff nach Nald und klammerte sich an ihm fest. Er wollte nicht hinsehen und tat es doch, und er spürte das Beben, das durch Nalds Körper zog.

„Weg hier!“ ächzte Rarg, und er bewegte sich in Richtung auf den Antigrav zu.

„Bleibt!“

Das Wort klang glockenhell in ihnen auf, und die Mauer am Dachrand warf es hundertfach zurück. Der Klang nahm die Spannung von den beiden Technotoren. Sie richteten alle Sinne auf das Lebewesen. Ein Teil des Körpers leuchtete blau, ein anderer dunkel rot. Die beiden Farben gingen fleckenartig ineinander über. Teile waren jedoch völlig rot.

Das Wesen bewegte sich auf die beiden Technotoren zu, und jetzt sahen sie, daß sich hinter ihm ein flimmerndes Energiefeld befand, das nur wenig größer als sein Körper war.

Das Wesen war so groß wie ein Jascheme, und die Augen blickten wie die eines Artgenossen. Die Hektik der kleinen Wolken um die Spiralen nahm zu, und Hurgenos Rarg entdeckte mit einemmal eine unendliche Weisheit in den Augen des Wesens. Er beugte seinen Rumpf ein wenig, und Korvenbrak Nald tat es ihm nach.

Fast wären sie einem Irrtum zum Opfer gefallen. In ihrem Bemühen, den Einsamen der Tiefe im Neutrum zu rufen und ihn aufmerksam zu machen, hatten sie mit dieser Möglichkeit nicht gerechnet, mit der sie jetzt konfrontiert waren.

Er war bereits da. Er hatte sie erwartet.

Der zweifarbige Jascheme war der Einsame der Tiefe.

„Seid willkommen, Technotoren aus meinem Volk!“ sagte der Einsame mit seiner Glockenstimme. Sie hallte und übertönte fast das Rauhe, das sich darin befand. Es war kaum festzustellen, aber es war da.

Im Abstand von drei bis vier Körperlängen von den beiden Jaschemen hielt der große alte Mann an. Rarg befiel Beklemmung bei seinem Anblick. Er hatte dem Einsamen noch nie persönlich gegenübergestanden, hatte nicht einmal seine Stimme gehört. Er spürte eine Beklemmung, etwas Düsteres, das von dem zweifarbigen Jaschemen ausging, und das sirrende und rasende Spiel der kleinen Nebelwolken rund um die Spiralen der Tiefengesetze irritierte ihn und lenkte ihn ab.

„Er hat euch erwartet“, fuhr der Einsame fort. „Es herrscht Aufruhr im Tiefenland, und die Anzeichen der beginnenden Katastrophe sind nicht zu übersehen. Das Schicksal des edlen Volkes der Jaschemen steht auf dem Spiel, und keine Macht in diesem Reich darf untätig zusehen, wie alles vernichtet wird!“

Rarg warf Nald einen bezeichnenden Blick zu. Gerade das hatte er in der Diskussion gegen den Technotor von der Radioaktivitätsfabrik vertreten. Sie mußten handeln, ohne lange zu überlegen.

„Wir werden handeln“, versicherte er hastig. „Wir werden das Grauleben aus dem Kyberland hinauswerfen!“

Die Augen des Einsamen leuchteten zornig auf. Sie hatten mit einemmal etwas Verschlingendes an sich, und Hurgenos Rarg verspürte einen leichten Druck im Kopf. Die Aura, die von dem alten Mann ausging, wurde düsterer und bedrohlicher, und der Technotor erkannte das Opfer, das ein Jascheme in jener sehr merkwürdigen Umgebung brachte. Die Verhältnisse im Neutrum führten offensichtlich zu einer Veränderung des Körpers.

Und sie mußten auch für diese Aura verantwortlich sein. Der Druck in seinem Gehirn ließ etwas nach.

„Ihr kennt die Hintergründe nicht“, fuhr der Einsame fort. „Es sind Fremde in das Kyberland gedrungen. Sie nennen sich Atlan, Salik und Lethos-Terakdschan. Sie sind drei Ritter der Tiefe und werden von ihren Orbitern begleitet. Sie führen ein kleines Heer aus Exterminatoren mit sich, und sie arbeiten im Auftrag der Raum-Zeit-Ingenieure. Wie könnte es anders auch sein. Ritter der Tiefe sind immer mit den verhaßten RZI im Bunde!“

„Vlot ist ein Verrückter, daß er sie zu uns geholt hat!“ stieß Nald hervor. „Wir werden ihn zur Rechenschaft ziehen!“

Ein Lachen wie von einem Dutzend Glocken antwortete ihnen.

„Vlot glaubt, daß er selbst dafür verantwortlich ist. In Wahrheit war seine Neugier nur der Auslöser. Die Ritter der Tiefe wollten in das Jaschemenreich, weil die Raum-Zeit-Ingenieure sie hierher geschickt haben!“

„Was wollen sie?“ Rargs Stimme zitterte. Er ahnte, daß jetzt eine Eröffnung kommen würde, die alles in den Schatten stellte, was sie jemals gehört hatten. Er begriff, daß der Einsame der Tiefe unendlich weise war und nichts unberücksichtigt ließ.

„Erinnert euch zurück an damals. Im Streit ist das Volk der Jaschemen von den RZI geschieden. Es hat die WAND gebaut, um die Fehler nicht mehr mitansehen zu müssen, die die Ingenieure machten. Bald merkten die RZI, daß sie ohne die Jaschemen nicht auskamen. Sie versuchten es mit Überredung und schickten Boten. Wir ließen sie nicht herein. Immer wieder zeigten wir ihnen die kalte Schulter, und sie waren nicht einmal in der Lage, einen Ersatz für unser Volk zu beschaffen. Wir Jaschemen sind unübertroffen bis heute.“

Deshalb kommen jetzt die Ritter der Tiefe. Sie haben den Auftrag, das Kyberland den Grauen Lords auszuliefern!“

Hurgenos Rarg machte einen regelrechten Satz in die Luft. Er stieß an einen unsichtbaren Widerstand und rollte sich bei der Rückkehr zum Dach instinktiv ab. Zwei Meter neben seinem bisherigen Standort kam er zur Ruhe.

„Verrat!“ ächzten die beiden Technotoren. „Unser Volk soll geopfert werden!“

„Es ist viel schlimmer. Die Jaschemen sollen dazu gebracht werden, zur Lichtebene zu fliehen und wieder mit den Raum-Zeit-Ingenieuren zusammenzuarbeiten. Die RZI hoffen, daß die Jaschemen den alten Streit Vergessen werden, wenn ihr eigenes Leben bedroht ist. Sie rechnen damit, daß sie sich ihren Befehlen unterordnen und mit ihnen gegen die Grauen Lords kämpfen werden!“

Das also war sie, die grausame Wahrheit. Hurgenos Rarg war wie betäubt von den Eröffnungen des Einsamen. Von Anfang an hatte er den Vorgängen an der WAND die richtige Bedeutung zugemessen, ohne allerdings etwas über die Hintergründe zu wissen. Vauns Warnung fiel ihm wieder ein. Der Technotor hatte sofort in den eingedrungenen Fremden die Urheber vermutet. Niemand hatte es glauben wollen, denn die Ritter der Tiefe waren aus einem Vitalenergiespeicher gekommen und konnten kein Grauleben sein. Sie waren auch keines, aber sie hatten den Auftrag, das Kyberland grau werden zu lassen und die Jaschemen zur Flucht zu zwingen.

Rarg sah Nald an. Der Technotor bewegte verunsichert die Augen.

„Er sieht es ein und bittet dich um Entschuldigung, Hurgenos“, brummte er. „Er gibt nach. Wir werden Seite an Seite gegen die Eindringlinge kämpfen!“

„So ist es recht“, bekräftigte der Einsame der Tiefe. „Und war der Ablauf der Geschehnisse nicht der, daß kurz nach dem Eintreffen der Ritter der Tiefe die ersten Strukturrisse in der WAND entstanden, so daß das Grauleben eindringen konnte? Auch dafür sind die drei Ritter verantwortlich. Sie haben Caglamas Vlot und Fordergrin Calt in ihre Gewalt gebracht, manipulieren die Schwerkraft- und die Atmosphärefabrik und befinden sich auf dem Weg zum Technotorium.“

Hurgenos Rarg versuchte vergeblich, das Zittern seines Körpers zu verbergen. Es gelang ihm nicht, und er stand ein wenig beschämt und verloren vor dem Einsamen der Tiefe. Dessen Augen funkelten ihn an, und er verfiel ihrem Bann und verlor für einige Zeit jegliches Zeitgefühl. In ihm war ein tiefer Abgrund, und dieser Abgrund füllte sich langsam mit grauem Licht.

Grauleben, erkannte er, aber er konnte nicht lokalisieren, wo sich dieses befand. Es konnte nur im Grenzland sein.

„Es ist ungeheuerlich!“ schrie Korvenbrak Nald aus. „Es ist ein heimtückisches, tödliches Spiel, das die Raum-Zeit-Ingenieure mit uns treiben. Nie wird es so kommen. Wir werden es nicht erlauben. Wir werden kämpfen bis zum letzten Augenblick. Niemand hat jemals die Jaschemen besiegt!“

Er hatte sich an Hurgenos Rarg festgeklammert und diesen aus seiner Trance gerissen.

„Er hat recht“, stieß er hervor. „Nald ist endlich bekehrt. Hätten wir nur gleich zugeschlagen!“

„Es war das einzig Richtige, daß ihr zuerst das Dach aufgesucht habt. Ihr müßt es gespürt haben, daß ich auf euch wartete. Das unsichtbare Gespinnst der Verbundenheit zwischen den Jaschemen ist stark, und zwischen uns dreien ist es nun noch stärker geworden.“

Die Augen des Einsamen glitzerten finster.

„Vernichtet die Ritter der Tiefe!“ ermahnte er die beiden Technotoren. „Achtet nicht auf ihren Status. Status ist tödlich! Also tötet sie, alle drei! Das ist das oberste Gebot. Sterben die Ritter, wird sich auch die WAND wieder stabilisieren und der Graueinfluß verflüchtigen. Dann ist das Reich der Jaschemen gerettet!“

Er schwieg, und die beiden Technotoren setzten sich in Bewegung. Wut erfüllte sie, und sie machte sie fast blind. Sie stürmten auf den Antigrav zu, und hinter ihnen klang noch einmal die Stimme des Einsamen auf.

„Vergeßt keines meiner Worte“, rief er. „Alle Jaschemen müssen sie erfahren. Der siebte Zeitabend ist bereits vorbei!“

Zwei der Nebelwölkchen um die Spiralen rasten auf die beiden Technotoren zu und verharren kurz über ihren Köpfen, ohne daß sie es merkten. Sie lösten sich auf, und in den Jaschemen erwachte bittere Entschlossenheit. Sie waren zu absoluten Gegnern der Ritter der Tiefe geworden, und sie würden dafür sorgen, daß die Worte und Forderungen des Einsamen der Tiefe in Erfüllung gehen würden. Noch nie hatte es einen Fall gegeben, in dem der Rat des weisen alten Mannes nicht befolgt worden wäre.

Als die Kraft des umgepolten Antigravs nach ihm griff, warf Rarg nochmals einen Blick hinüber auf das Dach. Die Gestalt des Einsamen war verschwunden, das Transmissionsfeld erloschen.

Nur die Düsternis war geblieben, aber der Technotor empfand sie als angenehm.

*

Die Rückkehr der beiden Jaschemen in die Kommunikationszentrale wurde zum Wettlauf gegen die Zeit. Rarg und Nald schickten eine Kybereinheit mit der wichtigsten Botschaft voraus, und als sie in der Hohlkugel ankamen, da wurden sie von Jaschemen empfangen, die sich vor Zorn kaum mehr beherrschen konnten, als die beiden noch immer schwiegen. Erst als fiebrige Ruhe eingeleitet war, berichteten sie abwechselnd von ihrem Gespräch mit dem Einsamen. Glühender Eifer lag in ihren Stimmen, und sie rissen die Zuhörer ohne Ausnahme mit.

Die Raum-Zeit-Ingenieure als Mörder und Volksgeißel, das hatte wirklich keiner der Technotoren geglaubt, auch wenn sie nicht gut auf diese Wesen zu sprechen waren. Und die Ritter der Tiefe als ihre Handlanger und Mordinstrumente.

Womöglich hatten sie Vlot und Calt längst umgebracht.

Düsternis breitete sich in der Hohlkugel aus. Das grüne Licht an der Wandung wurde ein wenig schwächer, und die Jaschemen drängten empört zum Ausgang, noch ehe Rarg und Nald ihren Bericht beendet hatten.

Selbst die bisher besonnenen Jaschemen erfaßte heilige Empörung über diesen Verrat, und es gab keinen Technotor mehr, denen die RZI auch nur einen kybermodulierten Pfifferling wert gewesen wären. Eine solche Heimtücke hätten sie selbst ihrem ärgsten Feind nicht zugetraut. Und manche von ihnen fragten sich, ob die Kosmokraten wußten, was sich in der Tiefe abspielte. Es war kaum anzunehmen, sonst hätten sie eingegriffen.

Die Jaschemen verteilten sich wie der Wind über das Technotorium. Die Gebäude erstarrten förmlich, als die Kybermodule den Befehl erhielten, ihre Bewegungen einzustellen. Die Farben blieben bei ihren Mustern, die sie zum Zeitpunkt des Erstarrens gehabt hatten. In aller Eile stellten die Technotoren hochwertige kybernetische Vernichtungsmaschinen zusammen und stellten sie rund um das Zentrum des Kyberlands auf. Sie schwärmten aus, gelenkt von den Gedanken der Jaschemen, die ohne Ausnahme förmlich darauf brannten, den Handlangern der RZI einen heißen Empfang zu bereiten. Noch waren sie nicht in Sicht, aber ausgesandte Kyberneten meldeten, daß sie sich im Anflug befanden.

Alles erstarrte nun zur Unbeweglichkeit, selbst die Aktivkörper der Jaschemen. Keiner von ihnen wagte es, die Wartezeit in der Passivgestalt zu verbringen.

Das Kyberland hielt den Atem an.

7.

Mehrere Luftbusse gerieten gleichzeitig in den Griff sich abrupt erhöhender Schwerkraft. Noch ehe Calt etwas dagegen tun konnte, wurde der Bus dem Boden entgegengeschleudert. Verzweifelt riß der Jascheme an der Steuerung, aber außer dem schrillen Aufheulen des Triebwerks war keine Reaktion festzustellen. Irgendwo seitlich unter uns krachte es. Etwas donnerte von außen gegen den Bus, und wir sahen erst hinterher, daß es ein Stück eines mit Exterminatoren besetzten Fahrzeuges gewesen war. Ein Teil der Wand beulte sich nach innen, und Vlot stieß einen Seufzer aus. Er verlor den Halt und fiel gegen Lethos-Terakdschan, der ihn mit Unterstützung seines semiorganischen Anzugs abfang.

Im letzten Augenblick setzte die normale Schwerkraft wieder ein. Der Bus richtete sich auf, sein Flugwinkel wurde flacher. Er berührte den Untergrund, schabte über ihn entlang und gewann langsam wieder Höhe. Er beschrieb einen engen Bogen und kehrte in die ursprüngliche Flugrichtung zurück.

Die Exterminatoren waren teilweise gelandet und halfen ihren Kameraden aus dem teilweise zerstörten Wrack des abgestürzten Busses. Ihre rüstungsartigen Schutzanzüge hatten sie vor Verlusten bewahrt, aber sie waren verunsichert. Nur mit Mühe fanden sie in den übrigen Bussen Platz.

„An allem sind die Raum-Zeit-Ingenieure schuld!“ schimpfte Caglamas Vlot. „Sie dürfen mir nicht zwischen die Hautlappen kommen!“

Ich betrachtete seinen Körper und stellte fest, daß er Flüssigkeit abgesondert hatte, die langsam zu Boden rann und dort verdampfte. Es mochte so etwas wie Schweiß sein. Vlot bemerkte meinen Blick, schwieg jedoch.

„Es wäre zu überprüfen“, gab ich zur Antwort. „Es sei denn, du willst sie für den Graueinfluß verantwortlich machen!“

Der Jascheme machte eine vage Geste mit einem Armstumpf. Ich beschloß, seine Verwirrung zu nutzen und ihm Fragen zu stellen.

Er wird dir kaum antworten! meinte mein Extrasinn.

Diesmal, so hoffte ich, täuschte sich der Logiksektor. Irgendwann einmal mußten die Jaschemen sprechen und ihre Vorbehalte aus dem Weg räumen, die sie uns gegenüber noch immer hatten.

Die Busse waren inzwischen wieder alle aufgestiegen. Zielstrebig näherten wir uns dem Zentrum des Kyberlands.

„Es muß Schreckliches vorgefallen sein, damals“, wandte ich mich an Vlot, der wesentlich zugänglicher geworden war als sein Artgenosse Calt. „Ich kann nicht begreifen, wie es geschah!“

Hätte ich ihn direkt gefragt, was geschehen war, hätte er vermutlich keine Antwort gegeben. So aber hielten alle den Atem an, als Caglamas Vlot seine Stimme erhob.

„Du würdest es nicht verstehen, du organisch funktionierender Computer!“

„Versuche es!“ lockte ich und bemühte mich, nicht das Gesicht zu verziehen.

„Es war fürchterlich“, begann der Jascheme. „Die Raum-Zeit-Ingenieure vergingen sich an ihrem Auftrag. Sie verloren den Bezug dazu und kamen von dem ursprünglichen Plan ab, eine Rekonstruktion von TRIICLE-9 durchzuführen. Sie versuchten es mit einer Ersatzlösung!“

Er bewegte sich ein Stück auf mich zu, bis ich seinen blauen Körper direkt vor mir hatte. Zwei Stielaugen musterten mich unentwegt.

„TRIICLE-9, das ist eine Ansammlung von Myriaden von Informationspools in Form eines psionischen Feldes“, fuhr er fort. „Es gibt unzählige davon, und vielleicht wird Er dir nachher mehr darüber berichten.“

Zunächst jedoch will Er über das Verbrechen der RZI sprechen, damit du begreifst, warum wir so handeln mußten. Es gab für uns keinen Ausweg außer der Isolation, denn die RZI machten Fehler auf Fehler. Sie kopierten TRIICLE-9 nicht Stück für Stück, Pool für Pool, sie bildeten sich in ihrer Hybris ein, eine Neukonstruktion schaffen zu können. Ausschlaggebend war ihre Unfähigkeit, mit Hilfe der Völkerwanderungen eine entsprechende psionische Basis für die Rekonstruktion zu schaffen. Sie gingen also den Weg, der ihnen leichter erschien, und sie hörten nicht auf die Warnungen der Jaschemen.

Unser Volk erzürnte bereits im Ansatz dieses Versuchs, denn es war Blasphemie, was die RZI vorhatten. Er glaubt nicht, Atlan, daß du mit deinem Eiweiß-Aminosäurencomputer es nachvollziehen kannst. Die Doppelhelix psionischer Felder, die sich durch das Universum windet und den Moralischen Kode bildet, sowie die in ihnen gespeicherten Informationen, sind nach unserer Überzeugung nicht Schöpfungen eines weitentwickelten Volkes und schon gar nicht der Kosmokraten, sondern sie sind älter als diese und alles, was man sich vorstellen kann. Älter als das Universum selbst.“

Er machte eine kurze Pause, und ich erwiderte: „Ich kann es nachvollziehen!“

„Es ist erstaunlich, aber Er gibt zu, daß ein Ritter der Tiefe möglicherweise über eine größere Kapazität verfügt als selbst ein Raum-Zeit-Ingenieur. Den Moralischen Kode hat es immer gegeben, und es wird ihn immer geben. Er existierte in den Prä-Universen, die den Kosmos vor dem letzten Big Bang bildeten, der die Geburt unseres Universums einleitete. Und sie werden nach unserem Universum vorhanden sein, in der Post-Phase, wenn in Milliarden Jahren alles in sich zusammenstürzt zu einem Nichts und der nächste Urknall sich vorbereitet. Der Moralische Kode ist ein enger Bestandteil dieser Vorgänge.“

Ich unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Willst du damit sagen, daß der Moralische Kode unveränderbar ist und alle Universen überdauert?“

„Er ist veränderbar, aus sich selbst. Von außen darf er nicht verändert werden. Weder die Kosmokraten noch andere Mächte dürfen die gespeicherten Informationen korrigieren. Und schon gar nicht die RZI. Sie sind vom Beginn allen Seins an im Kode gespeichert. Informationsveränderungen dürfen nur durch eine innere Evolution des Kodes selbst herbeigeführt werden. Die Gefahr einer universellen Katastrophe ist zu groß, wenn der Zu-

sammenhalt der psionischen Felder beeinträchtigt wird oder reißt. Das Fehlen eines einzigen Feldes ist bereits ein großes Unheil. Das ist unsere feste Überzeugung, und wir Jaschemen wissen, worüber wir sprechen.“

Der Moralische Kode. Wir wußten, daß es ihn gab. Er war Bestandteil der drei Fragen, die einst Perry Rhodan zur Beantwortung erhalten hatte. Im Auftrag der Kosmokraten hatten wir mit unseren Völkern und Raumschiffen nach deren Bedeutung gesucht.

„Nenne Einzelheiten über den Moralischen Kode“, bat ich den Jaschemen. „Auch für mich ist dieses Wissen enorm wichtig!“

„Er ist das generelle Geheimnis des Seins. Die einzelnen psionischen Felder des Kodes sind jeweils für bestimmte Regionen des Universums zuständig. In jedem Fall sind ungeheure Mengen an Informationen gespeichert, die durch n-dimensionale Botenstoffe, sogenannte Messengers, in ständiger Verbindung mit der entsprechenden Region des Kosmos stehen. Die Messengers sorgen für eine laufende Informationsübertragung zwischen dem Moralischen Kode und dem gesamten Universum. Du kannst es als den psionischen Atem der Welt bezeichnen. Und nur der ständige Informationsfluß sorgt dafür, daß das Universum seine jetzige, natürliche und unveränderliche Gestalt und seinen sinnvollen Aufbau behält. Bei TRIICLE-9 ist dieser Fluß unterbrochen. Es ist wie einer unserer Energiesen, in dem eine unüberwindliche Mauer aufragt und den See in zwei Hälften teilt. In welcher sollst du deine Energie aufnehmen? Er könnte dir diese Frage nicht beantworten.

Die Beschädigung des Kodes hat in grauer Vorzeit zu einer Kräfteverschiebung des polarisierten Universums geführt. Die ursprüngliche Einheit der Kraft, die allen beseelten Dingen innewohnt und ihnen die Fähigkeit verleiht, im Positiven und im Negativen zu wirken, ist zerbrochen. Das negative Potential gewann an Terrain. Was einst der Spiegel des Positiven war, hörte auf, es zu ergänzen, und die Mächte des Chaos triumphierten.

Die Kraft, sie wirkt in dem, was die meisten Völker als Naturgesetze bezeichnen. Nur ein Teil ist sichtbar, das meiste verläuft in Bereichen, die die Völker nie erkennen werden. Der Begriff Moralischer Kode ist auch teilweise irreführend, weil es nicht um den direkten Gegensatz zwischen Gut und Böse geht. Es geht nicht darum, das Böse zu eliminieren, denn das Gute wirkt nur im Vergleich dazu gut. Nein, die in der psionischen Doppelhelix kodierte Moral ist etwas Umfassenderes. Sie ist der Sinn des Universums schlechthin. Sie ist das, was allem Absurden als regelnder und ausgleichender Faktor entgegensteht.“

In der Kabine des Luftbusses war es längst totenstill geworden. Niemand bewegte sich, selbst Fordergrin Calt lauschte ergriffen den Worten seines Artgenossen. Manchmal projizierte der Mund unter seinem Augenring so etwas wie ein Zähneknirschen, obwohl Jaschemen mit Sicherheit keine Zähne besaßen.

„Ich verstehe“, nickte ich. „Langsam wird das Vergehen der Raum-Zeit-Ingenieure deutlich!“

„Die Neukonstruktion war die Idee eines unfäßbaren, teuflischen Gehirns. Niemand weiß, wie sie überhaupt entstehen konnte. Jener, der die Idee als erster hatte, war mit Sicherheit von ihrer Richtigkeit überzeugt. Es war ein Zeichen, wie weit die Störung des Kodes bereits fortgeschritten war, daß sie bereits in den winzigsten Ablegern universellen Lebens wirkte, nämlich in den Intelligenz tragenden Einzelwesen. Die RZI gingen jedoch noch weiter. Sie wollten ein Monumentalwerk schaffen und die psionische Struktur des neuen TRIICLE-9 aus ihren ÜBSEF-Konstanten formen, indem sie nach und nach geistig in den Berg der Schöpfung aufgingen, der das Fundament des alten TRIICLE-9 darstellte. Sie waren wahnsinnig geworden, weil sie dachten, die Kosmokraten würden keinen Unterschied feststellen.

Wir Jaschemen warnten, wir baten und flehten. Es half alles nichts. Wir drohten, die Kosmokraten zu informieren, und da geschah das Unfaßbare, das uns für alle Zeiten und Universen von den RZI trennte und eine Abneigung entstehen ließ, die noch heute so lebendig ist wie damals. Die Raum-Zeit-Ingenieure schlossen die Grube über Starsen sowie

den zweiten Einstieg am Fundament, am Berg der Schöpfung. Aus Angst, die Kosmokraten würden ihrem Treiben ein Ende bereiten, isolierten sie das Tiefenland!“

„Es war der Anfang vom Ende“, klang Tengri Lethos Stimme auf. „Über alles Weitere sind wir bereits informiert. Durch die Isolation des Tiefenlands wurden die Tiefenvölker ungewollt dem Graueinfluß ausgeliefert, und seit jener Zeit haben die RZI nichts anderes mehr zu tun, als gegen das Grauleben zu kämpfen!“

„Sie sind Verbrecher an unserem Universum!“ rief Vlot mühsam beherrscht aus. „Und jener, der mit ihnen zusammenarbeitet, ist ein Verräter!“

Sein Blick fiel auf Clio, die ein wenig näher zu ihm getreten war.

„Verzeih mir, liebeizende Chyline“, hauchte er. „Aber es ist die Wahrheit, die ich berichtet habe!“

Ich blickte die Gefährten an. Endlich also hatten wir erfahren, was sich damals tatsächlich abgespielt hatte. Wir brauchten nun nicht mehr ins Blaue zu spekulieren und an den Wunden herumdoktern, ohne die Ursachen zu kennen. Und gleichzeitig dachten wir das, was der Extrasinn in seiner knappen und schlüssigen Art formulierte.

Es ist Zurückhaltung gegenüber den Raum-Zeit-Ingenieuren geboten, forderte er. Es wäre besser gewesen, ein paar Psychiater in die Tiefe zu schicken als drei Ritter der Tiefe!

Vlots und Calts Körper bebten vor Erregung und Zorn. Eine Weile schwiegen die beiden Jaschemen, dann sagte der Technotor der Atmosphärefabrik:

„Jetzt ist es also heraus. Wir mußten es uns von der Seele reden. Der Graueinfluß breitet sich immer weiter aus, und bald wird alles zu Ende sein. Dann nützt euch euer Wissen nichts mehr, Ritter der Tiefe!“

„Wir werden euch helfen, das Grauleben zu vertreiben“, antwortete ich, noch immer ganz benommen von dem Gehörten. „Dazu müssen wir aber bald an unser Ziel. Ich meine das Vagenda. Was wißt ihr über den Zustand des Vagendas, Vlot und Calt?“

„Es spielt doch keine Rolle mehr, was wir wissen“, erwiderte Caglamas Vlot matt. „Die RZI haben damals in ihrem Wahn die Zustiege so blockiert, daß niemand sie mehr öffnen kann. Nicht einmal die RZI selbst. Wir wußten damals schon, daß das der Anfang vom Ende war!“

„Einen Augenblick mal!“ hob Tengri Lethos-Terakdschan an. „Ganz kann das nicht stimmen!“

Salik und ich blickten uns an. Wir wußten im selben Augenblick, was der Hathor meinte.

„Sprich!“ murmelte Vlot.

„Die Blockade kann nicht vollständig sein. Ich bin von den RZI in die Tiefe gerufen worden. Ich kam nach Starsen, wo ich die Rolle des Stahlherrn spielte. Ihr müßt euch alle zumindest in einem Punkt irren!“

Vlot gab keine Antwort darauf, und Calt meldete mürrisch:

„Kyberneten voraus. Wir sehen die Vorhut des Technotoriums. Unsere Artgenossen haben aus unseren Manipulationen die richtigen Schlüsse gezogen. Man kommt uns entgegen, um uns zu helfen!“

Ich blickte hinaus, konnte jedoch nichts erkennen. Die Jaschemen verfügten über feinere Sinnesorgane als wir.

„Gebt uns weitere Auskünfte“, bat ich. „Wie ist die Lage in der Lichtebeine? Wie ist das Land Ni strukturiert? Was ist mit dem Vagenda los? Das Vagenda ist wichtig für uns, Caglamas Vlot!“

„Was geht uns Ni an, was da Vagenda? Laß uns mit der Lichtebeine in Ruhe!“

Damit war für ihn und Calt das Thema abgeschlossen, und sie gaben auch keine Antwort mehr, als Clio auf ein aufmunterndes Kopfnicken ihres Ritters hin dieselben Fragen stellte. Vlot trat neben Calt und kümmerte sich mit ihm intensiv um die Steuerung des

Luftbusses. Es war eine Flucht in die Schweigsamkeit, und wir konnten den Willen der beiden Jaschemen nicht brechen.

Ich zuckte mit den Schultern und beobachtete die Busse, die uns folgten. Die Exterminatoren mußten ebenfalls etwas entdeckt haben, möglicherweise mit Hilfe von Ortungsgeräten. Ich schaltete den Funk des TIRUNS ein und hörte die Stimme des Großen Exterminators.

„... eine gehörige Streitmacht“, verstand ich. „Damit werden wir den grauen Paladinen gehörig die Suppe versalzen!“

„Mir wäre es lieber, wenn wir erst einmal den Graueinfluß los wären“, gab ich zur Antwort. „Mit ein paar Kämpfen ist uns nicht gedient. Solange die WAND durchlässig ist, werden immer weitere Truppen nachkommen.“

Ein Vorstoß in die Gebiete außerhalb des Kyberlands wäre sinnvoll gewesen. Es hätte uns die Möglichkeit verschafft, nach jenen Geräten zu suchen, mit denen die Truppen des Graulebens die WAND destabilisierten. Dazu hätten wir uns allerdings aufteilen müssen, und die Rückkehr zu den Jaschemen wäre aufwendig gewesen. So blieb uns wenigstens die Hoffnung, daß die Techniker der Tiefe eine Möglichkeit besaßen, die Strukturlücken mit eigenen Mitteln zu schließen.

Jetzt erkannte auch ich weit voraus die ersten kybernetischen Maschinen. In breiter Front kamen sie heran. Über ihnen befanden sich dunkle Schatten von Fluggeräten.

„Macht euch bereit“, sagte Caglamas Vlot. „Bald werdet ihr dem Technorium gegenüberstehen!“

*

Die Ansammlung kybernetischer Geräte war unüberschaubar. Sie bedeckte einen Teil des Himmels, und auf dem aus Kybermodulen bestehenden Boden bewegten sich Massen von soldatenähnlichen Gestalten vorwärts.

„Ein schönes Empfangskomitee“, dröhnte Sokrates. Er schlug sich mit den Handlungsarmen gegen die Brust, daß es krachte. Die drei Augen beobachteten draußen jede Bewegung. Das gelbe Mittelauge glühte. Der Haluter, der für sich in Anspruch nahm, den Atem der Tiefe in sich aufgenommen zu haben, fuhr ruckartig herum. .

„Mein Planhirn sagt mir, daß sie eine Zangenbewegung vollführen. Wir sollten uns in acht nehmen!“

„Die Kyberneten?“ fragte Salik. „Das ist kaum möglich. Sie wissen bestimmt, daß wir nicht zum Grauleben gehören. Vermutlich hat ihr Verhalten damit zu tun, daß sie den Auftrag haben, das Vordringen der Paladine auf breiter Front zu verhindern!“

Wir flogen in geringer Höhe über dem Boden dahin. Der Himmel über uns wurde finster, weil fliegende Kyberschwärme ihn verdunkelten. Sie hatten die Luftbusse erreicht.

„Wir sollten landen“, klang Calts Stimme auf. „Ich bin dafür, erst einmal hier zubleiben und zu warten, bis Technotoren auftauchen!“

„Wir fliegen weiter“, entschied ich. „Unsere Zeit ist zu kostbar.“

Calt folgte der Anweisung, aber nach wenigen Sekunden bereits übergab er die Steuerung an Vlot und suchte die Nähe der Chyline auf.

„Was ist nicht in Ordnung?“ fragte Lethos scharf. „Hat Sokrates mit seiner Vermutung recht?“

Als Antwort peitschte ein Schuß auf. Er kam von oben und fuhr schräg an dem Bus vorbei in den Boden. Die Energieentladung war gewaltig. Der Luftbus machte einen Schlenker zur Seite und näherte sich dem Boden.

„Das war deutlich“, stellte Salik fest. „Folgen wir der Aufforderung!“

Auch die anderen Busse wurden mit Warnschüssen eingedeckt. Dann gingen die ersten Triebwerksteile in Flammen auf.

Ich war mit einem Satz neben Vlot. Er hatte die Steuerung losgelassen, und der Bus sackte durch und knallte gegen den Boden. Er pflügte hundert Meter durch die Kybermaschinen, bis er stand.

„Was geht hier vor?“ schrie ich den Technotor an. „Erkläre es mir!“

Hinter uns krachte es. Ein Teil der Wand, die die Fahrgastkabine vom Triebwerkssektor trennte, riß auseinander. Dunkler Rauch quoll zu uns herein, und wir schlossen sofort die Helme der Schutzanzüge und aktivierten die Schirme. Nur Vlot und Calt waren dem Qualm schutzlos ausgeliefert.

Die Tür glitt auf. Die beiden Jaschemen bewegten sich so schnell, wie ich sie noch nie erlebt hatte. Sie glitten durch die Tür und waren bereits neben dem Bus verschwunden.

„Domo!“ rief ich und gab dem Haluter einen Wink. Mein Orbiter zwängte sich hinaus und nahm die Verfolgung auf. Der Bus wackelte, als er an ihm entlang rannte.

Wir stiegen aus. Um uns herum war die Hölle losgebrochen. Zwischen Rauchschwaden sah ich Exterminatoren, die sich verzweifelt gegen die angreifenden Maschinen zur Wehr setzten. Auch der Untergrund verhielt sich mit einemmal wieder feindlich, und etliche der Tiefenpolizisten verschwanden im Boden und tauchten erst nach heftiger Gegenwehr wieder auf.

Ich aktivierte das Flugaggregat des TIRUNS. Ich schoß empor. Augenblicklich wurde meine Flugbahn von Thermostralen markiert, aber ich kümmerte mich nicht darum. Ich sah die beiden Jaschemen in einem Pulk von Kyberneten, die terranischen Schweinen ähnelten. Sie konnten sich kaum bewegen. Sie riefen um Hilfe.

Ich sandte die Waffen des TIRUNS aus. Sie fraßen Schneisen in die Reihen der Kyberneten, und es gelang mir, bis zu den beiden Technotoren vorzudringen.

„Was ist das?“ schrie ich über die Lautsprecher.

„Er weiß es nicht“, zeterte Calt. „Es ist unfassbar. Unsere Kyberneten greifen uns an!“

Aus den Augenwinkeln heraus sah ich, daß Domo Sokrat hinter mir auftauchte. Er hatte seine Arme zu Schaufelbaggern gemacht und schleuderte alles in hohem Bogen davon, was ihm in den Weg kam. Er legte den Platz um die beiden Jaschemen regelrecht frei, und die kybernetischen Einheiten hatten für kurze Zeit genug mit sich selbst zu tun, bis sie sich erneut formiert hatten.

„Gebietet den Dingen Einhalt!“ verlangte ich von Vlot, aber der Technotor erklärte, daß sie dazu nicht in der Lage waren.

„Wir versuchen es schon, die Kyberneten mit Gedankenbefehlen zurückzuhalten“, rief er. „Es geht nicht. Eine stärkere geistige Macht verhindert es.“

„Welche Macht?“

Er konnte es nicht sagen, aber ich vermutete, daß er Jaschemen meinte.

Es kann nur bedeuten, daß der Graueinfluß bereits bis zum Technotorium vorgedrungen ist, meldete sich der Extrasinn. Damit ist das Kyberland verloren!

Einen größeren Schock hätte er mir nicht versetzen können. Etliche Sekunden lang war ich wie gelähmt, und in dieser Zeit waren wir erneut von Kyberneten eingekreist worden. Nur mein Schutzschirm verhinderte, daß sie mich packten. Ich merkte jedoch, daß ein paar von ihnen winzige Trichter bildeten, die sie auf den TIRUN richteten.

Der TIRUN meldete Energieverlust.

Ich startete und raste schräg in den Himmel hinein. Von oben herab senkten sich die Flugkyberneten. Sie bildeten einen undurchdringlichen Teppich.

„Twirl!“ schrieten meine Gedanken. „Wo bist du? Bringe uns hier raus!“

Der Abaker meldete sich nicht, dafür tauchte aus dem Nichts eine Gestalt neben mir auf. Sie paßte ihre Geschwindigkeit an. Es war Lethos. Er hatte sich für kurze Zeit unsichtbar gemacht.

„Salik ist weg“, verkündete er. „Ich kann ihn nirgends mehr finden!“

Ich sah mich um und entdeckte Clio. Sie war eingekreist, aber die Kyberneten hielten einen respektvollen Abstand zu ihr und ließen ihr Bewegungsfreiheit. Sokrates war in einem Haufen Maschinen eingekellt, die ihn nicht mehr freigaben. Über uns bildete sich ein engmaschiges Metallnetz, das mit seinem ganzen Gewicht auf uns fiel und uns dem Boden entgegendrückte. Es sprühte bei der Berührung mit den Schutzschirmen, aber wir wurden es nicht los.

„Es hat keinen Sinn“, erkannte ich. „Wir kommen hier nicht mehr heraus. Wenn wir unsere TIRUNS nicht verlieren wollen, ist es besser, wenn wir aufgeben!“

Wir landeten und schalteten unsere Schutzschirme ab. Augenblicklich wurden wir eingekreist und weggebracht. Die Kyberneten hatten eine Lichtung gebildet, wo sie uns sammelten. Wir sahen die Exterminatoren. Sie waren in metallenen Bändern gefangen, die sich wie Schlangen ständig um die Rüstung bewegten. Auch Domo war verschnürt, und ich sah zu meiner Beunruhigung, daß auch die beiden Jaschemen Gefangene der Kyberneten waren.

Wir wurden zu ihnen gebracht und ebenfalls gefesselt.

„Alles hat sich gegen uns verschworen“, sagte ich. „Vlot und Calt, ihr müßt uns befreien. Ihr kennt euch mit den Kyberneten aus. Oder seid ihr selbst auch bereits zu Grauleben geworden?“

Jetzt, wo ich Zeit hatte, wurde mir klar, daß ich keinerlei Druck in meinem Kopf spürte.

„Es ist kein Grauleben“, erwiderte Calt. „Die Kyberneten sind normal. Aber sie gehorchen uns nicht. Wir sind verzweifelt!“

„Wem gehorchen sie?“ bohrte ich. „Welche Macht meint ihr?“

Die beiden Jaschemen gaben keine Antwort. Entweder wußten sie es wirklich nicht, oder sie standen so unter Schock, daß sie es nicht sagen konnten.

Das kybernetische Heer setzte sich langsam mit uns in Bewegung. Es machte kehrt und brachte uns in der Richtung weg, in die wir geflogen waren. Die Wracks der Busse blieben in der Ebene liegen.

Wenigstens ein kleiner Erfolg, dachte ich. Man wird uns zum Technorium bringen. Wir werden mit den Jaschemen konfrontiert werden. Wir haben uns den Kontakt auch anders vorgestellt. Was wird werden?

Ich hielt noch immer nach Salik und Twirl Ausschau. Sie befanden sich nicht bei uns, und wir konnten nur hoffen, daß ihnen rechtzeitig die Flucht gelungen war und sie nicht im Kampfgetümmel umgekommen waren.

Das ist nicht gut möglich, Arkonide. Wäre Salik getötet worden, dann wäre vermutlich auch sein Zellaktivator getroffen worden. Erinnerst du dich an die Phänomene, die dabei auftreten?

Ich erinnerte mich. Irgendwann in ferner Vergangenheit... Ich glaubte, daß es eine Ewigkeit her war. Lagern tatsächlich nur rund zweitausend Jahre zwischen damals und jetzt?

*

Jen Salik erspähte den Abaker im Gewimmel. Twirl hatte keine Waffen und wehrte sich, indem er immer wieder den Standort wechselte. Auf die Dauer konnte das nicht gut gehen, denn irgendwann würde er seine Kräfte verbraucht haben und zusammenbrechen. Und seine Kräfte konnten zu einem späteren Zeitpunkt von größerem Nutzen sein.

„Twirl!“

Augenblicklich erschien der junge Abaker an seiner Seite und blickte ihn aus seinen großen Augen treuherzig an.

„Ritter Salik, soll ich mit dem Modulen spielen?“ rief er mit heller Stimme. Er las in Saliks Gedanken, packte ihn am Arm und teleportierte mit ihm an eine andere Stelle in dem kybernetischen Heer. Dort gab es ein wenig Luft, und Salik überlegte, wie sie am besten aus

dem Schlamassel herauskamen. Noch hoffte er auf eine kämpferische Überlegenheit der Exterminatoren, aber das erwies sich als Trugschluß. Die Kyberneten waren wendiger und kaum greifbar. Sie konnten sich auflösen und neue Kombinationen bilden. Sie formten Kugeln um die Tiefenpolizisten herum und verdammt sie dadurch zur Bewegungslosigkeit. Nur wenigen gelang es, sich mit Hilfe ihrer Zepter wieder zu befreien.

Salik kniff die Augen zusammen, als vor seinem Gesicht ein Schleier entstand. Die Umgebung wurde trüb. Sie verschwamm. Der Terraner dachte im ersten Augenblick an eine Waffe der Kyberneten, dann jedoch sah er den Umriß eines Gegenstands, der sofort Erinnerungen in ihm auslöste. Dicht vor seinem Gesicht materialisierte etwas. Es besaß die Größe eines Schuhkartons und leuchtete mattschwarz.

„Ritter der Tiefe“, klang die telepathische Stimme in ihm auf. „Du darfst keine Zeit verlieren!“

„Das Tabernakel von Holt!“ rief Salik aus. Er wunderte sich, wie das Ding ins Reich der Jaschemen gelangt war.

„Keine Fragen“, fuhr das Tabernakel fort. „Fragen können später beantwortet werden. Tut, was ich euch sage!“

„Was?“

„Folgt mir! Dieser Twirl soll sich auf meine Psispur setzen. Ich führe euch zum nächsten Vitalenergiespeicher. Dort werde ich euch alles erklären!“

„Wir können unsere Freunde jetzt nicht im Stich lassen!“

„Du kannst ihnen nicht helfen, Salik. Also tu, was ich sage!“

Der schwarze Kasten verschwand, und der Terraner klammerte sich mit der Hand um einen Arm des Abakers.

„Spürst du sie?“ fragte er hastig. „Kannst du die Psispur verfolgen?“

Der Telepath und Teleporter nickte. Er schloß die Augen. Die Umgebung mit den sich um sie herum auftürmenden Kyberneten verschwamm und war dann ganz weg.

Twirl und Salik folgten dem Ruf des Tabernakels von Holt und wußten nicht, worauf sie sich eingelassen hatten.

Im Augenblick der Teleportation befanden sie sich in einem anderen Kontinuum und waren allein und einsam. Nur die Hoffnung war in ihnen, und sie verließ sie nicht.

ENDE